Redaktion
und Expedition
des „Botschafter“
befinden sich
in Berdjansk,
Theater-Prospekt.

Adresse:
Въ контору редакціи
„Ботшафтеръ“,
Бердянскъ,
Тавр. губ.

Der Botschafter.

Erscheint zweimal wöchentlich.

Bezugspreis fürs
Jahr fürs Inland
mit Postversand 5 R.
Halbjährlich 3 Rbl.
Monatlich 50 Kop.,
fürs Ausland 6 Rbl.
Bei Adreßverände-
rung sind 30 Kop.
und die alte Adresse
einzusenden.

Anzeigen vor dem
Text 20 Kop,
nach dem Text 10 K.
für die 5-mal gesp.
Petitzeile oder deren
Raum.

№ 85. VIII. Jahrgang. Berdjansk. Freitag, 25. Oktober (7. November) 1913.

Vulkanisierung von Reifen.

Spezielles Erzeugnis.

Die Werkstatt ist mit den neuesten Maschinen ausgestattet. Die Arbeiten werden von Spezialisten ausgeführt, welche lange Zeit in den besten Fabriken zur Herstellung von Automobil-Reifen gearbeitet haben. Auch vollständig zerrissene Reifen und Kammern werden wieder brauchbar gemacht.

Französische Garage, Simferopol, Jekaterin., Haus Ssarafa. po128

tii4 Zahnarzt

С. Л. СОТНИКЪ,

aus dem Auslande heimgekehrt, hat den Krankenempfang wieder aufgenommen.

Adresse: Jekaterinoslaw, Соборная площадь, домъ Доценовой, das 3. Haus vom klassischen Knabengymnasium, bei der Haltestelle der Tramway.

Künstliche Zähne. Das Plombieren bei Zugereisten wird in möglichst kürzester Frist ausgeführt.

Empfang morgens von 9—1 Uhr und mittags von 4—7.

An Sonntagen nur morgens.

In dem Krankenhause „Esau und Waeber“ empfange nicht mehr.

Deutsches Krankenhaus

für chirurgische- und Augenkrankheiten

von

Dr. Esau und Dr. Waeber

in Jekaterinoslaw, Fabritschnaja.

Ständige Betten

in allgemeinen und einzelnen Zimmern. pg351

Röntgeninstitut zur Durchleuchtung kranker Knochen, Gelenke Lunge, Herz, Magen, Darm, Nieren, Blase usw.

Behandlung mit Röntgenstrahlen der Krankheiten der Haare, Haut, Knochen, innerer Organe als auch bei Gebärmutterblutungen und Frauenleiden.

Zahnarzt S. Warschawskij,

welcher unter Aufsicht der Professoren des K. Berliner zahnärztlichen Instituts gearbeitet hat, ist zurückgekehrt. Kurieren der Zähne und des Mundes. Plombierung. Schmerzlose Zahnentfernung. Einsetzung der Zähne ohne Entfernung der Wurzel und ohne Plättchen. Stiftzähne, Goldene Kronen. Jekaterinoslaw, Prospekt, № 94, zwischen Hotel d'Europe und dem Postamte. ako8·-27

Architekt Ingenieur

Otto Lantzky, pk150-34

vormals Docent für Architektur und Baukonstruktion am Rigaer Polytechnikum empfängt täglich von 8 bis 9 und 5—7 Uhr.

Екатеринославъ, Крутогорная № 9.

Deutsches Krankenhaus
in Berdjansk
seit dem 15. Februar eröffnet
Dr. Franz Dyck. 815036

Alexandrowsk, Gouv. Jekat.

Dr. Heinrich Bär's

Krankenhaus und Gebäranstalt mit ständigen Betten für operative, Frauenleiden, Augen- und allerlei andere Krankheiten. Kranke finden hier zu jeder Zeit freundliche Aufnahme.

Stationäre Kranke müssen beim Eintreten ihren Paß vorweisen. tri96

Sommerweizen,

der 5 bis 6 Tage früher reift als der gewöhnliche, stammend aus Italien, ist zu haben bei

Jakob Zacharias, Eigenfeld,

op5-1 Post Солоненькое, Ек. г.

Liebe üben erniedrigt nie. — Wir müssen den Menschen dienen, um sie dienen zu lehren. Einen anderen Weg gibt es nicht, um Vorgesetzter oder Höhergestellter zu werden und zu bleiben.

Jonker.

Oberlicht.

Am Jakobsbrunnen.

(Ev. Joh. 4.)

In welch lieblicher Weise zeigt uns die Erzählung von der Begegnung des Herrn und Heilandes mit der Sünderin am Jakobsbrunnen die freie Gnade Gottes! Auf dem Berge Sinai hatte Gott unter Donner und Blitz seine Heiligkeit und Gerechtigkeit geoffenbart. Dort erschraken die Hörer so mächtig, daß sie Moses baten: „Rede du mit uns, und wir wollen hören; aber Gott möge nicht mit uns reden, daß wir nicht sterben!“ (2. Mose 20, 19).

Wie ganz anders hier am Jakobsbrunnen bei Sichem in Samaria! Es ist zwar derselbe Gott, welcher dort redet, aber er offenbart die Gnade, eine Gnade, welche keine Furcht, sondern Vertrauen erweckt. Wohl ist diese Gnade mit Heiligkeit, wie das nicht anders sein kann, gepaart, weshalb sie auch das Böse aufdeckt, aber zugleich nimmt sie es weg und führt die unglückliche Seele zum vollen Heil und Frieden.

Der Gegenstand dieser Gnade war hier ein armes, sündiges Weib, vielleicht die Ärmste und Tiefgefallenste im ganzen Städtchen Sichem. Dazu stand sie als Samariterin außerhalb der Verheißungen, die Gott seinem Volke gegeben hatte; sie hatte somit keine Rechte an die Segnungen Gottes, noch war sie derselben würdig. Der Herr Jesus aber war herabgekommen vom Himmel, um das Verlorne zu suchen und zu retten. Er war in Gnade hier und nicht als Richter, wie er auch selbst gesagt hatte: „Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, auf daß er die Welt richte, sondern auf daß die Welt durch ihn errettet werde“ (Ev. Joh. 3, 17). Sein Herz suchte die Sünder, um sie zu retten und mit seiner Gnade zu füllen. Daher sah und sieht er nicht auf Stand und Rang, nicht auf Abstammung, ob Jude oder Heide, noch auf Würdigkeit oder Angehörigkeit zu einer Kirche oder Gemeinde der Christenheit, sondern allein auf das Bedürfnis der Seele nach Vergebung und Gnade.

Aber selbst dieses Bedürfnis war, soweit ein Menschenauge sah oder sieht, in dem Weibe kaum vorhanden. Der Herr Jesus mußte es jedenfalls wecken. Das Weib war eine Sünderin. Fünf Männer hatte sie gehabt und der, den sie jetzt hatte, war nicht ihr Mann. Aber offenbarte sie ein Gefühl der Reue über einen so traurigen, sündigen Lebenswandel? So weit wir wissen, nicht. Sie hatte ihr Leben bis zur Stunde noch nicht in der Gegenwart Gottes gesehen. Die Mühsal des Lebens drückte sie jedenfalls mehr als ihre Schuld. Sie hatte ihre Füße wundgelaufen auf dem breiten Weg, der ins Verderben führt. Ihr Herz fühlte etwas von der Nichtigkeit aller Quellen der Lust und Freuden dieser Welt. Aber zuerst dachte sie wohl mehr an die Mühe, täglich unter anderen Lasten auch noch den Weg nach dem Brunnen machen zu müssen mit dem leeren Krug, um Wasser für ihren Haushalt zu holen. Ist's nicht so auch heute bei den meisten Menschen? Sie beschäftigen sich weit mehr mit der Frage: „Was sollen wir essen, was trinken?“ als mit der ungleich ernsteren Frage: „Wohin geht die unsterbliche Seele nach dem Tode? Wie finde ich Friede mit Gott?“ — Man klagt über die schwierigen Zeitverhältnisse, den lauen Geschäftsgang, den geringen Verdienst. Man ist bitter über das Wohlleben der Reichen und aufgebracht über die Schlechtigkeit der Menschen, die den Schwachen und Armen ausnutzen. Aber über die eigenen Sünden nnd die Frage nach dem Heil der Seele geht man blind und sorglos hinweg.

O, wenn die Menschen doch einmal über ihre Sünden seufzen wollten, wie der Prophet sagt: „Was beklagt sich der lebende Mensch? Über seine Sünden beklage sich der Mann! Prüfen und erforschen wir unsere Wege, und laßt uns umkehren zu Jehova!“ (Klagel. Jerem. 3).

Das samaritische Weib begehrte zunächst vor allem Hilfe in ihren zeitlichen Beschwerden, so auch Wasser für ihren Durst. Der Herr aber wollte ihr „lebendiges Wasser“ geben, „das ins ewige Leben quillt.“ Dem Weibe mochte es begreiflicherweise recht zweifelhaft erscheinen, daß der, welcher in ihren Augen nur ein geringer jüdischer Wanderer oder Pilger war, der müde am Rande des Brunnens saß, eine so kostbare Gabe den Menschen schenken könne! Zugleich wundert sie sich darüber, daß er nicht wie die übrigen Juden ist, die keine Gemeinschaft mit den Samaritern hielten, weil sie ein Mischvolk aus Juden und Heiden waren. Dieser Unbekannte ist vielmehr freundlich zu ihr und bittet sie selbst um einen Trunk Wasser. Sie gibt ihrer Verwunderung Ausdruck, da erregt er ihr Erstaunen aufs höchste und sagt: „Wenn du die Gabe Gottes kenntest, und wer es ist, der zu dir spricht: Gib mir zu trinken, so würdest du ihn gebeten haben, und er hätte dir lebendiges Wasser gegeben.“

Ja, es war der Gott-Heiland, der Schöpfer Himmels und der Erden, der als müder Pilger am Rande des Brunnens saß und zwar in solcher Niedrigkeit, daß er ein sündiges Weib um einen Trunk Wasser bitten mußte. Und warum hatte er sich so erniedrigt? Damit er den Verlorenen aus allem Elend, von aller Schuld, von Tod, Gericht und ewiger Verdammnis rette und befreie. Er war gekommen, um uns Vergebung, Heil und ewiges Leben zu bringen. Und damit das arme Weib auch ihre Schuld und Not erkennen möchte, tastete er das Gewissen an und redete mit ihr von ihrer tiefen Schuld.

Jetzt gibt's eine Wendung. Das Weib sieht sich in die Gegenwart eines Höheren gestellt, der ihr tief ins Herz hineinschaut. Es mußte nach ihrer Meinung ein Prophet sein, den Gott über ihren traurigen Wandel erleuchtet hat. Ja, sie war in der Gegenwart Gottes selbst.

Nun wäre Zeit gewesen für die entlarvte Sünderin, vom Brunnen zu entfliehen, aber nein, aufrichtig erkannte sie an, was der Herr Jesus von ihr sagt. Von ihren Lippen kam ein unumwundenes Sündenbekenntnis — und eine solche Seele flieht nicht, sie eilt in die Retterarme des Erlösers, des heißgeliebten Heilandes Jesu Christi.

O, lieber Leser, bist du auch einmal mit deinem Leben in der Gegenwart Gottes gewesen? Dort siehst du den weiten Abstand zwischen dir und dem heiligen Gott; dort wirst du mit Jesaias ausrufen: „Wehe mir, denn ich bin verloren!“

Feuilleton.

Zum Tode verurteilt.

Von Ernst Schreiner.

(Fortsetzung).

Das Gnadengesuch war eingereicht worden. Der Pfarrer, ein alter, weißhaariger Mann, hatte es ihm aufgesetzt. Wie hatte er einst über die Klasse von Menschen gespottet. Das war jetzt was anderes. Noch einmal wollte die Hoffnung sich regen in seiner Brust. Wenn das Schicksal, wenn — Gott im Himmel gnädig war, so ging es noch einmal vorbei am offenen Grab an der schauerlichen Stunde, an welche er nicht denken konnte, ohne daß jedes Glied an seinem ganzen Leibe zitterte. Aber dieses Warten, dieses unheimliche, schreckliche Warten. Hing nicht die Hoffnung an einem Haar. Er kam sich vor wie jener König im Altertume, ob dessen Haupt das blanke Schwert an einem Haare hing. Und neben ihm stand der Tod. Er hatte eine Schere in der Hand und diese Schere war geöffnet zum Durchschneiden des Haares. „Heute muß die Antwort einlaufen,“ sagte der Wärter am Morgen. Heute, heute abend war er entweder dem Leben zurückgegeben oder er lag von Verzweiflung durchwühlt am Boden. Wer kann, wer will in der Jugend gerne sterben? Tinte und Papier hatte man ihm gebracht. Er wollte seinen Eltern schreiben. War das der letzte Brief, den er schrieb? Seine Hand zitterte heftig als er in unsicheren Buchstaben die Anrede schrieb:

Meine armen Eltern!

Weiter kam er in drei Stunden nicht. Wenn er weiter schreiben wollte, verwirrten sich seine Gedanken und Feder und Papier begannen zu tanzen. Was sollte er auch schreiben? Und wozu? Er legte den Kopf auf den Arm lange, lange und versuchte alles zu vergessen. Umsonst. Vor seinem Auge stieg ein furchtbares Bild auf. Eine einsame Straße. Es ist Oktobernacht. Der Regen klatscht in die fahlgelben Bäume und der Sturm heult übers Ackerfeld daher. Er liegt im Straßengraben. Seine Kleider sind naß, aber seinem Kopfe ist heiß. Das Blut hämmert an seine Schläfe. Er wartet auf einen Mann, von dem er weiß, daß er zu dieser Stunde diese Straße gehen muß. Und dann kommt er, der einsame Wanderer. Und dann...

Er springt auf. Hinweg mit diesem Bilde, mit diesem entsetzlichen Bilde. Es ist und war ein furchtbarer Traum. Aber das Bild weicht nicht. Es ist wie mit feurigen Griffeln in seine Seele eingegraben. Es schreckt ihn alle Stunden. Es redet nur ein einziges Wort, ein Wort, das einem Pfeil mit Widerhaken gleicht und seine Seele unaussprechlich peinigt: — „Kain!“ —

Da rasselt der Schlüssel an der Tür. Er springt auf. Das Tintenfaß fällt um und ergießt ein schwarzes Bächlein über den Tisch. Der Gefangenwärter tritt hinein. Er hat einen Brief in der Hand. Bleich und zitternd steht der Arme vor ihm. Der Mann da hat Leben oder Tod in seinen Händen. „Begnadigung?“ stößt Stefan Freiburg mit bebenden Lippen heraus. Der Wärter reicht ihm den Brief. „Von den Angehörigen;“ sagt er kurz. Dann geht er wieder. Der Arme sinkt zurück auf seinen Stuhl. Wieder sitzt er lange und regungslos. Er wagt es nicht in den Brief hineinzusehen. Er will warten bis der Pfarrer kommt am Abend. Der soll ihn lesen. Aber vor seinem Auge sieht er die Heimat erstehen. Die Heimat. Da fällt ihm die Geschichte vom verlorenen Sohne ein. Ach, was für ein glücklicher Sohn war der doch trotz alledem noch. Wie sprach er doch? Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen. Ja, wenn er das auch könnte. — Wie der Abend endlich dämmert, kommt der Gefängnisgeistliche. Der Mann hat so etwas Väterlich-ehrwürdiges an sich, etwas, was dem armen Stefan seine ganze Verworfenheit zum Bewußtsein brachte und ihn doch auch wieder anzog. Schweigend küßt er ihm die Hand. Der ehrwürdige Alte setzt sich neben ihn. Er will etwas reden mit dem jungen Mann neben sich, aber kann nicht. Er kann ihm nur die Hand auf das tiefgebeugte Haupt legen. So sitzen sie eine halbe Stunde. Dann endlich hebt er an. Mein lieber Freund...—

Er stockt. Eine Pause tritt ein. Da durchzuckt es den Stefan wie ein Blitz. Jetzt kommt's. Das Erwartete, das...

Er fährt empor und wendet dem Pfarrer das totenbleiche Antlitz zu mit den eingefallenen Wangen. Er streckt beide Hände aus. Bitte reden — Sie.

Da schaut ihm der Pfarrer voll ins Gesicht

„Seien Sie stark,“ sagt er. Mehr nicht. Der Verurteilte knickt zusammen. Das Haus seiner Hoffnungen stürzt ein. Es ist vorüber mit dem Leben. Der Fürst hat das Gnadengesuch abgelehnt. Nur noch wenige Tage hat er nun zu leben.

Einen Augenblick lang hört man nur die schweren Atemzüge des gebrochenen Mannes. Dem alten Geistlichen wird es krampfhaft weh ums Herz. Solche Augenblicke gehören zu den schwersten seines Amtes. Und er hat auch Kinder, blühende Söhne, er kann mitfühlen. Er denkt an den alten Vater, dem dieser Schlag die Haare bleichen werde. Er sieht die Mutter, wie sie ihr Bett schwemmt mit Tränen. Er empfindet in diesen Momenten die ganze furchtbare Tragik der Sünde.

Da reicht ihm der Verurteilte langsam und mit zitternder Hand den Brief. Dann gräbt er seinen Kopf tief hinein in seine Hände und es ist ihm, als müßte sein Herzschlag stille stehen.

(Fortsetzung folgt.)

Dein Leben mag viel besser gewesen sein als das des samaritischen Weibes, dennoch wirst auch du im Lichte Gottes erkennen, wie nötig du einen Heiland hast, der alle Schuld und Sünde hinwegtut, das Gewissen reinigt, das Herz mit Frieden füllt.

Dem Weibe konnte eine äußere Religion nichts helfen, weder in Garizim noch in Jerusalem, es mußte Jesum Christum, den Herrn und Heiland, haben, den Gott zu uns gesandt, „auf daß jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe“.

Darum suche auch du, dein Heil nicht in der Ausübung sogenannter religiöser Zeremonien und Formen und in äußerer Frömmigkeit. Ach, nein, sie retten dich nicht. Du mußt Jesum haben; nur in ihm findest du Vergebung und neues, ewiges Leben, ob du nun der tiefgefallenste Lasterknecht oder der allerbeste Tugendheld bist. Denn in den Himmel gehen nur von Gott begnadigte Sünder ein. Und nur durch den Herrn Jesum kommst du zu Gott, wie er gesagt hat: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater als nur durch mich“.

Und Gott, der Vater, sucht Anbeter, die ihn im Geist und in Wahrheit anbeten.

Ja, der begnadigte Sünder kennt Gott sowohl in seiner Heiligkeit als in seiner Liebe und Gnade. Er ruht jetzt an Gottes Vaterherzen, gereinigt, begnadigt und beglückt. Und in dem Genuß dieser wunderbaren Liebe betet die gerettete Seele Gott, den Vater in Christo Jesu, an. Welch ein Glück, welch eine Gnade! Kennst du dieselbe; bist du ein Anbeter Gottes? Kannst du im Geiste der Sohnschaft rufen: Abba, Vater? (Röm. 8, 15).

Das samaritische Weib nahm Jesum Christum an und wurde glücklich. Ihr Wasserkrug, das Bild ihrer Mühsal, verlor seine Bedeutung; sie ließ ihn stehen und eilte in die Stadt, um freimütig Zeugnis von ihm abzulegen, der ihr „alles gesagt, was sie getan“, und wie sie nicht zweifeln konnte, ihr alles vergeben. Viele wurden noch durch ihr Zeugnis und die Worte des Herrn gläubig und glücklich und bekannten Jesum dann als ihren Heiland.

Friede und ein neues Leben zeigen sich da, wo der Herr Jesus der Heiland geworden ist, der begnadigte Sünder, nun sein Kind Gottes, weiß und zeigt, daß er Vergebung und Gottes Geist und Leben empfangen hat. Er betet Gott, den Vater, an und preist und ehrt seinen Herrn und Heiland in Wort und Wandel.

Vaterländisches.

Reichsduma.

— 18. Oktober. Den Vorsitz führte Rodsjanko. Vor Beginn der Beratungen wurde Dmitrjukow mit 261 Stimmen gegen 28 zum Sekretär der Reichsduma gewählt. Dmitrjukow nahm die Wahl an. Nach der Beratung der Bestimmungen über den Bau und Unterhalt von Telephonlinien, in denen einige Aenderungen vorgenommen wurden, wurde der Dringlichkeitsantrag betreffs der ungesetzmäßigen polizeilichen Schließung einiger öffentlichen Versammlungen in Moskau verlesen. Zu der Frage von der behördlichen Schließung öffentlicher Versammlungen im allgemeinen äußerte sich Adshemow, die Verletzung der bestehenden Gesetze sei nicht die Folge von Exzessen der russischen Polizei, sondern das Resultat eines bestimmten, von der Regierung unterstützten Systems. Der Dringlichkeitsantrag wurde mit 156 Stimmen (Oktobristen und Opposition) gegen 110 (Nationalisten und Rechte) angenommen.

— Bisher waren Geburts- und Taufscheine in den verschiedensten Lebenslagen unbeanstandet erhältlich wie bei Eheschließung, Erbschaftsfällen usw. Jetzt hat nun der Synod vorgeschrieben, daß solche Scheine nur einmal ausgestellt werden, falls aber eine abermalige Ausfertigung gewünscht wird, dürfen den Geburts- und Taufregistern nur Notizen über den Wortlaut der Aufzeichnungen in denselben entnommen werden.

— Eine Ermäßigung des Worttarifs für Telegramme nach Italien ist vom 19. Oktober eingetreten; für Telegramme, die über Deutschland und Oesterreich befördert werden, sind 13 Kop. (statt 17) pro Wort zu zahlen. Bei Benutzung des Schwarzmeer-Kabels gilt der alte Tarif.

— Ein Allerhöchst bestätigter Beschluß des Ministerrats bestimmt, daß der Armee-Stützpunkt Grodno für eine Festung erklärt und der befestigte Grodnosche Rayon den Bestimmungen des Statuts für die Verwaltung von Festungen unterstellt werde.

— Die Staatsbank hat verfügt, daß den Institutionen des Kleinkredits, bei Beleihung von Getreide, eine Darlehenssumme im Betrage von 66 Prozent des örtlichen Marktpreises bewilligt werden dürfe; bisher galt die Norm von 60 Prozent.

Ausländisches.

Deutschland.

Amtliche Feststellung über die Ursachen der Katastrophe des „L. 2.“ Als Ergebnisse der amtlichen Ermittelungen über die Entstehungsursache der großen Katastrophe des zweiten Marineluftschiffes hat ergeben, daß an der Vorderseite der Gondel ein neuer Schutzschirm angebracht gewesen ist, der die Bildung eines luftverdünnten Raumes in der vorderen Gondel bewirkt hat, daß an der Unterseite des Luftschiffes Gas ausgetreten und angesaugt worden ist und daß das so in die Gondel hineingezogene Gasgemisch durch einen Funken am Motor sich entzündet hat. Während die bisherige Schutzschirmkonstruktion sich bewährt hatte, war die Gefahr der neuen Anlage nicht vorauszusehen. Diese Erklärung widerlegt alle weiteren Gerüchte und Urteile. Die Marine und die Zeppelin-Gesellschaft werden die erkannten Gefahrenquellen ausmerzen und sind sich über die Verbesserungswege einig.

Vereinigte Staaten.

New-York, 30. (17) Oktober. In San Salvador haben Platzregen eine Ueberschwemmung herbeigeführt. 54 Menschen sind ertrunken. Man befürchtet, daß noch viel mehr Menschen umgekommen sind. Die Landwirtschaft ist schwer geschädigt worden; der Eisenbahn- und Telegraphenverkehr sind unterbrochen.

Stadt- u. Landchronik.

Petersburg. Der allrussische Verein der Buchhändler und Verleger rüstet sich zur Teilnahme zu der Leipziger Ausstellung des Buchgewerbes. Das Programm der Ausstellung wird in der russischen Abteilung nicht im ganzen Umfange eingehalten werden; sie wird nur zwei Sektionen haben: eine Bücherausstellung und eine gewerbliche Sektion. Der Reichsduma wird die Anweisung von 150.000 R. zur Organisation der russischen Abteilung überlassen werden.

— Die Gendarmerie des Nikolai-Bahnhofs und Agenten der Geheimpolizei haben, der „Now. Wr.“ zufolge, eine Untersuchung eingeleitet, welche ermitteln soll, auf welche Weise drei mit Eisenbahnschienen, beladene Waggons verschwunden sind. In einem Laden, in dem altes Eisen verkauft wird, sind 80 Schienen gefunden worden.

Am 17. Oktober streikten in Petersburg ca. 7000 Metallarbeiter. Die Streikenden ließen der soz.-dem. Fraktion die Erklärung zugehen, daß die Arbeiter anläßlich des in Vergessenheit geratenen Oktobermanifestes streikten.

Nikolajew, 19. Oktober. Heute erfolgte hier unter den üblichen Feierlichkeiten der Stapellauf des Dreadnoughts „Imperatriza Maria“ und des Unterseeboots „Tjulen“, sowie die Kiellegung der Kreuzer „Admiral Nachimow“ und „Admiral Lasarew“.

Kijew, 17. Oktober. Beilis-Prozeß. Zur Erklärung der Meinungsverschiedenheiten übergehend, weist Prof. Kossorotow darauf hin, daß Prof. Pawlow als Chirurg keine Ahnung von der Praxis der Gerichtsärzte habe. In der Wissenschaft gelte als feste Grenze zwischen Leben und Tod der Moment des Stillstands der Herztätigkeit. Die unbedingt tödliche Wirkung der Verletzungen des Herzens sei von drei Experten bestätigt worden; die abweichende Meinung Pawlows finde ihre Erklärung in seiner mangelhaften Kenntnis der gerichtsärztlichen Medizin. Den Eintritt der Besinnungslosigkeit erklärt Kossorotow als Folge der Erdrosselungsversuche, welche den Blutverlust dadurch steigerten, daß Mund und Nase verdeckt wurden. Den Blutverlust hätten er, Kossorotow, und Tufanow auf Grund der genauesten physiologischen Daten berechnet. Die Blutarmut der inneren Organe und die Blutleere des Herzens beweisen, daß der Körper die Hälfte der ganzen Blutmenge, vielleicht auch mehr, verloren hatte. Kossorotow, der sich auf seine große Praxis beruft — er hat über 3000 Leichen obduziert — behauptet, daß der Blutverlust durch die Wunden sei dem Opfer bei voller Tätigkeit des Herzens beigebracht worden, die anderen später — bei geschwächter Herztätigkeit; die tödlichen Schläge aber seien zuletzt erfolgt. Daher könne er, Kossorotow, nicht zugeben, daß die Mörder sich nicht von einem Plan leiten ließen.

Anläßlich der strittigen Frage über die Lehmspuren weist Prof. Kossorotow darauf hin, daß auf dem Rockfutter und auf der Wäsche der Lehm mit Blut vermischt war, indes gerinne das Blut bereits nach einigen Minuten. Folglich könne sich das Blut nur sofort nach dem Herausfluß mit Lehm vermischen. Augenscheinlich rühren die mit Blut vermengten Lehmflecken vom Orte der Ausübung des Verbrechens her. Bezüglich des Widerspruchs in der Frage über die Zahl der Stichwunden (13 oder 14) auf der Schläfe, erklärt der Expert, daß eine zweifelhafte Wunde bei einigen die Vermutung aufkommen ließ, als wären es zwei zusammenhängende Wunden, der Expert stimme für die Zahl 13. Auf die Frage Schmakows erklärt Prof. Kossorotow, daß es in der Periode der Erstarrung fast unmöglich sei, eine Leiche, in einen Sack zu stecken oder hervorzuholen. Auf die Fragen Grusenbergs erklärte der Expert, man könne nach dem Charakter der Wunden schließen, daß die Zufügung von Wunden nicht der Hauptzweck gewesen sei, immerhin liege kein einfacher Mord vor, denn einen Knaben könne man mit einem beliebigen Gegenstand, sogar mit der Faust erschlagen. Auf fernere Fragen seitens Maklakows, des Prokureurs u. a. erfolgen die Erklärungen: Bei einem beabsichtigten Morde werden die Schläge gegen den Kopf und das Herz gerichtet, durch Stiche in die Schläfe könne man nicht töten; die Verwundungen teilten sich in zwei Gruppen und in der Zwischenzeit konnte eine Ansammlung des Blutes stattfinden, doch gebe es keine direkten Hinweise auf eine solche Schlußfolgerung. Leib-Chirurg Pawlow erklärt anläßlich der Hinweise Prof. Kossorotows darauf, daß die Vertreter der gerichtlichen Medizin mit größerem Recht den Charakter der Verwundungen beurteilen konnten, — die Wissenschaft sei fortgeschritten und viele Herzwunden werden geheilt, während die gerichtliche Medizin bis jetzt solche Wunden für unbedingt tödlich halte.

Professor Kadjan antwortet auf Fragen von seiten der Verteidiger, daß jüdische Schlächter beim Schlachten von Tieren sich eines Messers bedienen. Eine Frage des Prokureurs beantwortet der Professor dahin, daß die russische Art des Schlachtens durch Stiche schmerzlos ist, die Juden bedienen sich aber eines Messers, weil das Gesetz es so vorschreibt. Verlesen werden die Gutachten über die Todesursache Juschtschinskijs und das Protokoll über die von den Professoren Tufanow und Obolenskij abgegebenen Erklärungen, die in Kürze in der Anklageakte dargelegt wurden. Der vom Gerichtspräsidenten befragte Prof. Kossorotow erklärt, daß alle Experten darin einig seien, daß die Leiche im Zustand der Leichenstarre in die Höhle hinübergetragen wurde. Verlesen werden folgende Fragen, die das Gericht den psychiatrischen Experten vorlegt: 1. Enthalten die Angaben der gerichtsmedizinischen Expertise über die Sektion der Leiche Juschtschinskijs nicht irgend welche Hinweise auf die von den Mördern Juschtschinskijs verfolgten Ziele und Absichten? 2. Kann vielleicht ein Geisteskranker den Knaben Juschtschinskij ermordet haben 3. Enthalten vielleicht die Angaben der gerichtsmedizinischen Expertise über die Obduktion Hinweise auf die Zugehörigkeit der Mörder zu diesem oder jenem Beruf? 4. Liefert der Charakter der Verletzungen, deren Zahl und Anordnung auf der Leiche Juschtschinskijs einen Beweis für das planmäßige Vorgehen der Mörder? 5. Ist die Möglichkeit vorhanden, nach dem Charakter der Juschtschinskij beigebrachten Verletzungen auf die Nationalität der Mörder zu schließen? 6. Ist es möglich, daß die Ermordung Juschtschinskijs auf Grund geschlechtlicher Perversität verübt wurde? 7. Sind dem Knaben Juschtschinskij die Verletzungen von einer erfahrenen Person, die dabei keine Aufregungen verspürte, beigebracht worden? 8. Konnte die Ermordung Juschtschinskijs aus religiösem Fanatismus begangen sein? Die fünfte Frage wurde auf Gesuch der Verteidiger, die letzten drei — auf Gesuch der Vertreter der Klägerin aufgenommen. Die Experten Ssikorskij, Bechterew und Karpinskij ziehen sich zur Beratung zurück.

Auf das Gesuch des Rechtsanwalts Samyslowskij, das vom Prokureur unterstützt wird, werden Prof. Kossorotow von den Parteien Fragen vorgelegt, die den Zweck verfolgen die Todesursache Shenja Tschebarjaks festzustellen. Prof. Kossorotow hält es für zweifellos, daß Shenja an der Dysenterie gestorben ist. Unter welchen Umständen die Ansteckung erfolgte, konnte der Gelehrte infolge fehlender Angaben nicht sagen. Hierauf machte der Gerichtspräsident den Parteien den Vorschlag, die Fragen für die bevorstehende religiöse Expertise zu beraten.

18. Oktober. Nach Wiederaufnahme der Sitzung erklärt der Psychiater Bechterew, daß er und Karpinskij zu einem übereinstimmenden Beschluß gelangten, Ssikorskij dagegen anfangs an den Beratungen sich beteiligt, dann aber zurückgezogen habe. Ssikorskij führt aus, er sei nach zweistündiger Beratung mit den beiden anderen Experten zu der Ueberzeugung gelangt, daß eine weitere gemeinsame Beratung nutzlos sei, weshalb er sich entschlossen habe, ein besonderes Gutachten abzugeben.

Von den drei Experten der psychiatrischen Expertise haben die Professoren Bechterew und Karpinskij ein übereinstimmendes Gutachten abgegeben, während Professor Ssikorskij, wie erwartet werden mußte, sich mit seinen Kollegen nicht einigen konnte und ein besonderes Gutachten ausgearbeitet hat. Bei der Begründung seines Gutachtens vor dem Gericht holte Prof. Ssikorskij sehr weit aus und berührte Fragen, die mit der psychiatrischen Expertise nichts zu tun haben, so daß der Vorsitzende des Gerichts den Experten mehrfach unterbrechen und bitten mußte, bei der Sache zu bleiben und nicht abzuschweifen. Prof. Ssikorskij sprach über die schädliche Rolle, die das Judentum in der Geschichte Europas spielt, über den jüdischen Kapitalismus, die Machenschaften jüdischer Bankiers und über das feindselige Verhalten des Judentums den übrigen Völkern gegenüber, um erst dann auf die Behandlung des eigentlichen Themas — die Ermordung Juschtschinskijs überzugehen. Nach Prof. Ssikorskij Ansicht handelt es sich hier um einen ungewöhnlichen Mord, der nach allen Anzeichen unter die Kategorie der verhältnismäßig selten vorkommenden Morde durch Blutentziehung zu rechnen sei.

Das von Professor Bechterew abgegebene Gutachten läßt sich dahin zusammenfassen, daß die Handlungen der Mörder Juschtschinskijs die Möglichkeit nicht ausschließen, daß der Mord von Geisteskranken verübt worden sei.

Die Mutmaßung, daß die Beibringung vieler Wunden den Zweck gehabt habe, Blut abzuzapfen, ist wenig glaubwürdig. Eine gewisse Planmäßigkeit beim Vorgehen ist wohl vorhanden gewesen. Der Charakter der endgültigen Tötung des Opfers und speziell die Verwundung des Herzens an acht Stellen weist darauf hin, daß der Mörder die Selbstbeherrschung verloren hatte. Zweifelhaft ist die Beteiligung eines Schlächters am Morde, da das Werkzeug nicht dem von Schlächtern gebrauchten entspricht. Die Technik der Verletzungen gibt keinerlei Veranlassung dazu, um von der Nationalität der Mörder und der Möglichkeit eines Mordens auf Grund religiösen Fanatismus zu sprechen.

Auf die Fragen des Rechtsanwalts Grusenberg antwortete Prof. Bechterew, daß in Werken der gerichtlichen Psychopathologie keine Hinweise über die Art der Blutgewinnung durch Juden vorhanden seien, daß seiner Ansicht nach in der Schläfe 14 Wunden vorhanden sind und daß er auf Grund der vorhandenen Angaben nicht habe zur Ueberzeugung kommen können, daß der Charakter des Mordes ein religiöser sei. Professor Karpinskij schloß sich dem Gutachten Prof. Bechterews an und sagte, daß die Frage der 13 oder 14 Stiche in die Schläfe strittig bleibe, indessen könne die Zahl der Stiche nach dem Präparat und der Photographie nicht festgestellt werden.

19. Oktober. Nach einigen Ergänzungsfragen der Verteidiger an Bechterew, welcher sein Gutachten bestätigte, werden die Experten der Gerichtsmedizin sowie die Zeugen von fernerer Anwesenheit im Gerichtslokal befreit. Der Prokureur, dem sich auch Samyslowskij anschließt, sucht darum nach, daß zwecks Beleuchtung der Ritualfrage einige Protokolle aus dem Ssaratowschen Mordprozeß verlesen werden. Die Verteidiger weisen darauf hin, daß der gegenwärtige Prozeß nicht die Weltfrage über das Bestehen der Ritualmorde zu entscheiden habe, sondern bloß die Frage, ob Beilis des Mordes laut Art. 1453 des Strafgesetzbuches, welcher Artikel die Ritualfrage nicht berührt, schuldig sei. Der Prokureur besteht auf seinem Antrag und zwar zwecks allgemeiner Beleuchtung der vorliegenden Prozeßsache, und nicht zwecks Lösung einer Weltfrage.

Berdjansk. Die Einführung ins Amt des am 11. August gewählten Ältesten L. J. Sudermann erfolgt am kommenden Sonntage im hiesigen menn. Bethause. Mehrere Kirchenältesten haben in liebenswürdiger Weise ihr Erscheinen zugesagt. Für die Berdjansker Mennonitengemeinde bedeutet dieser Tag ein großes Fest.

— Bitter waren die Berdjansker im vorigen Jahre in ihren Erwartungen getäuscht, als die angekündigten Schauflüge Utotschkins plötzlich aufgehoben wurden. Mit desto größerer Freude wird wohl allgemein die Nachricht begrüßt werden, daß am Sonntag, um 1/2 3 Uhr nachmittags, der in den Berliner Aviatikerkreisen wohlbekannte Pilote v. Stoephasius auf der Rumplertaube von Herrn P. Siemens-Pologi Schauflüge unternimmt. Herr v. Stoephasius hat nach Erlangung des Pilotenzeugnisses zunächst auf dem Grade-Eindecker geflogen; seit Februar 1913 ist er bei der Firma Rumpler angestellt. Herr v. Stoephasius ist im Besitze mehrerer erster Preise für Fern- und Hohenflüge; ganz besonders gelingen ihm seine Gleitkurvenflüge, weshalb seine Schauflüge stets des Interessanten eine Menge bieten. Der Schauflug wird auf freiem Felde an der Chaussee in der Nähe des luth. Kirchhofs veranstaltet. Im Falle ungünstiger Witterung werden die Flüge verlegt, jedoch behalten die gelösten Einlaßkarten ihre Gültigkeit.

Halbstadt. Am 25. Sept. fand in Neuhalbstadt auf dem Postplatze die Ausstellung der Zuchthengste aus den Dörfern der Halbstädter Wolost statt.

Zu dem Bestand der Expertenkommission gehörten Wirte aus verschiedenen Dörfern. Die Expertise wurde individuell ausgeführt und die Statur des Tieres nach dem 5-Notensystem (пятибальная система) taxiert.

Die Tiere wurden nicht nach Sorten klassifiziert, was auf andern guteingerichteten Ausstellungen nicht beobachtet wird.

Die Taxierung nach dem Fünfnotensystem ist zwar richtig, aber man muß sie gut verstehen, und die Skala der Punkte muß richtig zusammengestellt werden, sonst kann man leicht irre werden und mit einer gleichen Note solche unvergleichbare Sachen abschätzen wie die Füße und die Farbe oder die Füße und die Stellung des Schwanzes.

Auf der Ausstellung waren viele Oldenburger Hengste. Diese guten, aus Oldenburg für gute Preise, z. B. 1500—1700 Rbl. und teurer, gekauften Pferde, müssen unsern Landleuten eine Anregung sein, ihre Aufmerksamkeit besonders auf die Pferdezucht zu lenken. Als ich 1911 in Oldenburg war, überzeugte ich mich, daß solche Pferde nicht die Gutsbesitzer aufziehen, sondern, die gewöhnlichen Landwirte.

Ich halte es für angebracht, darauf hinzuweisen, daß an der Spitze der Oldenburger Pferdezucht Herr Heinrich Lübben steht, von dem ich nur mit großem Lob und Achtung sprechen kann.

Von den Trabern muß der Altonaner Hengst als der beste bezeichnet werden. Er ist noch jung und wird sich in Zukunft noch mehr entwickeln. In gutem Zustande waren auch die Hengste der Holsteiner Rasse von Halbstadt und Liebenau.

Im ganzen muß festgestellt werden, daß die Pferdezucht in der Wolost sich hebt, aber die Landwirte sollten nicht vergessen, daß es nicht nur auf die teuren Hengste ankommt, sondern auch auf die Muttertiere und auf die gute Aufziehung der Nachzucht.

Bei einer rationellen Pferdezucht wird es den Landwirten nicht schwer sein, Pferde zu sehr hohen und vorteilhaften Preisen aufzuziehen und zu verkaufen.

(„Frdst.") Veterinär Wlad Prochorow.

Chortitza. Der Kurator des Odessaer Lehrbezirks hat die Umgestaltung der pädagogischen Kurse aus zweijährigen in dreijährige gestattet.

Nowo-Chortitza, 20. Oktober. „Nichts ist schlimmer zu ertragen, als eine Reihe von guten Tagen." — Und dennoch ertragen wird sie schon seit mehreren Wochen, wenn auch nicht in dem Sinne wie das Sprichwort meint, die schönen Tage. Einen Tag nach dem andern scheint uns die Sonne freundlich; morgens sendet sie schon schiefe Strahlen ins Schlafkämmerlein des Langschläfers, abends hinterläßt sie nach dem Abschied ein herrliches Abendrot. „Schönet Wadda" sagen die Leute und in Wirklichkeit, wir haben einen schönen, freundlichen Herbst. Der Bauer hat seine Äcker bereits gepflügt, Mais und Maisstroh bei schönem Wetter eingeheimst, sich zum Winter mit allem dazu Nötigen versorgt, und harret jetzt des kommenden Winters. Vieh und Pferde gehen noch immer auf die Weide. Kinder spielen auf den Höfen, ja, einige sogar noch barfuß.

Bei all' diesen schönen Tagen zeigen sich aber dennoch die Spuren des kommenden Winters. Die Bäume verlieren das Laub, die Vöglein sind weggezogen, und der Frost, der uns zu Zeiten morgens mit 5—6° drückt, ist ein sicherer Vorbote der bald kommenden kalten Tagen.

— Am 18. Oktober hatten wir inmitten der Werktage Festtag. Im Sonntagsstaat wanderten die Bewohner unseres Dorfes scharenweise zum Gotteshause, woselbst wir eine herrliche Stunde verleben durften. Ein zugereister Gast, Missionar Fast, diente uns mit dem Worte Gottes. Um 1 Uhr Mittags begann der Gottesdienst. Unser ehrwürdiger Älteste J. Pätkau hielt eine kurze Einleitungsrede. Dann bestieg Missionar Fast die Kanzel. Seine Textworte waren 1. Petri 2,6: „Darum stehet in der Schrift: Siehe da, ich lege einen auserwählten, köstlichen Eckstein in Zion; und wer an ihn glaubet, der soll nicht zu Schanden werden." — Klar und deutlich wurde uns dieses Bibelwort erklärt und ans Herz gelegt. Der Eckstein in Zion, der Sünderheiland Jesus Christus, soll aller Eckstein sein und werden. Tiefgerührt und innerlich erfreut ob solcher großen Sünderliebe unseres Heilandes verließen wir das Gotteshaus. — Abends ½7 Uhr ging's wieder zur Andacht. Da erzählte Missionar Fast vieles aus der Heidenwelt. „Wunderbar sind die Wege Gottes, und er führt's doch herrlich hinaus." Unsere Missionare müssen hinaus in die weite Welt; sie sehen Elend und Jammer, nehmen den Kampf mit dem Heidentum ernst, und ziehen viele heraus aus der Umnachtung ins Licht. Viele kommen zu Jesu, aber wie viele Millionen leben noch in Finsternis. Darum junge Mannen, scharet Euch zu Hauf und ziehet, hinaus in den Kampf zu den Heiden um zu missionieren. — „Wohl dem, der sich des Dürftigen annimmt! Den wird der Herr erretten zur bösen Zeit." Psalm 41—2.

— h —

Leonidowka, Arkadak, 16. Oktober. Gestern, 2 Uhr nachmittags, entstand in der Scheune des hiesigen Ansiedlers Heinrich Neufeld aus noch unbekannter Ursache Feuer. Scheune und Stall verbrannten, das Wohngebäude konnte gerettet werden, da zwischen dem Wohnhaus und dem Stall ein Korridor war, welcher niedergerissen wurde. Alle Bauten waren von Holz aufgeführt. Die Pferde wurden glücklich hinausgeführt, das Hornvieh war auf der Weide. Aber fast alle Ackergeräte, Spreu und Futterstroh sind verbrannt. Der Schaden ist noch unbekannt. — d.

— Am 17. Oktober hat das Bezirksgericht beschlossen, daß wir Arkadaker bis zum 1. Februar alle wegmüssen und die Gebäude niedergerissen werden.

Ogus-Tobe, 16. Oktober. Heute Vormittag um ½11 Uhr hörten wir so ein besonderes Burren, ähnlich wie vom Automobil, doch kam es aus der Luft. Als wir in die Höhe schauten, sehen wir einen Aeroplan. Auf dem andern Ende des Dorfes hörte das Geräusch auf einmal auf, und der Aeroplan ließ sich herunter. Als ich hinzueilte, war schon eine ganze Menge unserer Ogus-Tobeer dort. Wie es sich herausstellte, reichte das Öl (Rizinusöl) nicht zu. Zum Glück hatte man bei uns im Dorf einiges vorrätig (unsere Ogus-Tobeer heilen damit die Arbeiter, ein ausgezeichnetes Mittel). So flog er denn nach Ogus-Tobe, wo er auch so viel Öl fand, wie er nötig hatte, um bis zur nächsten Bahnstation zu kommen, wo er mehr bekommen konnte. Wie der Flieger mir sagte, sei er morgens aus Karassubazar ausgeflogen und fliege über Kertsch nach Jekaterinoslaw. Es war Leutnant Kottow und sein Mechaniker. Sein Apparat war ein Monoplan, System „Newpor". Um 12 Uhr flog er weg von hier. —

Wir waren alle froh, daß dem Leutnant das Öl nicht zugelangt, denn so hatten wir doch die Gelegenheit, auch mal einen Aeroplan in unserem Dorfe zu sehen. Und ich glaube, der eine oder andere wird jetzt noch mehr Rizinusöl auf Vorrat haben, wenn auch nicht grade für einen Aviatiker, so kann er es doch immer zu andern Zwecken brauchen.

Westsibirien, den 8. Oktober. Wie den Lesern des „Botschafter" bekannt sein wird, sollte unser neuerbautes Gotteshaus den 6. Oktober eingeweiht werden. — Der Herr hat Gnade dazu gegeben, und wir haben eine eingeweihte Kirche. Es war ein herrliches Fest, sowohl was das Wetter, als auch die Feststimmung anlangt. — Vor 10 Monaten, den 6. Dezember v. J., standen wir vor der Frage: „Wollen wir eine Kirche bauen?" Es wurde beschlossen zu bauen, trotzdem viele ängstlich in die Zukunft schauten, wie wir die Mittel zuwege bringen würden. Wenn es den Bauherren im Junimonat auch schwer wurde, da Ebbe in der Kasse war, und sie sich fürchteten, eine Anleihe zu machen, so wußten die Unterstützer des Kirchbaus doch wieder Rat. Es wurden 2 Brüder gewählt, die Zeichnungen und Kollekten entgegennehmen mußten. Die Kollekte war zwar gering, aber desto reichlicher die Zeichnungen, so daß man sich entschloß, auf diese Zeichnungen hin eine Anleihe zu machen. Heute ist die Kirche so weit fertig, daß wir Gottesdienst darin halten können und — ich glaube — wir stimmten alle mit ein in das Wort des Psalmisten 118, 24. 25, welches unserem l. Ältesten als Einleitungswort diente. — Viel Gäste, circa 700 Personen, waren aus der ganzen Umgegend erschienen. Ich sage „viel," weil wir hier so sehr zerstreut wohnen. Viele hatten weder Zeit noch Geld gespart, 200—300 Werst zu fahren, um diesem seltenen Feste beizuwohnen. Auch die l. Br. von Alexandrowka und Umgegend scheuten keine Mühe, die Gäste von der Bahn abzuholen und auch wieder hinzustellen. — Nur eines bedauere ich. Trotzdem durch den „Botschafter" und, wie mir bekannt, auch brieflich Brüder (Prediger) zu dem Feste eingeladen wurden, war doch keiner erschienen. Wir würden uns herzlich freuen, wenn uns Prediger aus anderen Ansiedlungen oder aus der Mutterkolonie besuchten. — Nach dem Feste, am 7. Oktober, fand eine Bruderberatung statt. Unsere junge Gemeinde bewies auch hier, daß sie für die Reichsgottessache etwas übrig habe. Es wurde beschlossen, für eine Person die Mittel zu den Predigerkursen in Halbstadt zusammenzubringen. Es wurde dabei der Wunsch geäußert, daß der Älteste die Kurse besuche. Ein Fortschritt für unsere Gemeinde! — Ein wichtiger Beschluß wurde noch abgefaßt: „Verwandtschaftsehen sollen nicht mehr eingesegnet werden." — Es wäre wohl noch viel zu berichten, aber ich will es einer gewandteren Feder überlassen und — außerdem wird es der Redaktion doch wohl auch schon genug sein.

—gs.—

Anm. d. Red. Nur immer mehr von sachlichen, interessanten Mitteilungen!

Dawlekanowo, 17. Oktober. Endlich hat auch wieder der Winter eingesetzt; so still und feierlich tritt er sein Regiment an, nach den vielen Wochen voll Regen und Schmutz, von jedermann froh begrüßt. Selbst der Landmann, der noch viele Dessjatinen Weizen auf dem Felde in Garben liegen hat, weil er's vor dem Regen nicht hat einheimsen können, richtet sich hoffnungsfroher auf. Bald werden wohl die Dreschmaschinen wieder ihr monotones Lied anstimmen.

Viel Besorgnis erregt bei uns das rätselhafte Verschwinden eines jungen Mannes, namens K. Janzen. Seine Eltern wohnen auf dem 7 Werst von D. entfernten Landgut des H. J. Thießen. Am vergangenen Sonnabend war Janzen abends im Kontor der hiesigen Wassermühle gewesen und hatte dort 300 Rbl. für verkauften Weizen erhalten. Am folgenden Morgen hat man sein Fuhrwerk auf dem Hof eines Russen gefunden; von ihm selbst aber keine Spur. Man mutmaßt Raubmord. Ebenso spurlos ist schon vor mehreren Wochen hier ein Russe verschwunden. Die Polizei hat bisher noch nichts entdecken können, was irgendwie Licht in die Sache bringen könnte.

Vor etwa zwei Wochen wurde die Wirtschafterin des Herrn E., der getrennt von seiner Frau lebt, von ihrem Manne, einem in Dienst stehenden Unteroffizier, erdolcht. Er hatte einen Brief erhalten mit der Nachricht, seine Frau — ein hübsches Frauenzimmer — lebe in einem verbotenen Verhältnis, und war gekommen, sie abzuholen und mit in seine Stadt zu nehmen, wo er ihr schon ein kleines Quartier gepachtet. Nachdem er sie tagelang vergebens gebeten mitzufahren, hat er sie totgemacht. Ein hiesiger Deutscher will ihn sofort nach der blutigen Tat gesehen haben; er ist furchtbar bleich gewesen, hat aber gesagt: „So, nun wird mir's auf dem Herzen leichter sein!" und hat sich sofort der Polizei gestellt. Zuvor aber soll er seinen Kommandanten telegraphisch benachrichtigt haben, daß er von der Polizei aufgehalten worden, weil er seine Frau ermordet habe. Andere erzählen wieder, er sei frei retour zu seinen Regiment gereist. p. h.

Aus den Gemeinden— für die Gemeinden.

Ein Festtag der Chortitzer Gemeinde.

Die Einweihung des neuen Chortitzer Seminars gestaltete sich zu einer großartigen Kundgebung der Liebe und Hingabe, welche man hier allgemein dem Schulwesen und dem Bestreben der Hebung der Bildung des Lehrerstandes entgegenbringt.

Es war ein herrlicher Oktobertag, der 20. Oktober, ein Sonntagnachmittag so warm und heiter, wie der Frühling uns selten schönere Tage beschert, dem Herbste in unserer Gegend aber eigen ist.

In hellen Haufen strömte man von allen Seiten dem imposanten Neubau zu, der, auf halbem Berge gelegen, das Dorf wie eine rechte Warte der Bildung beherrscht. Der große Saal war bald von einem Ende bis zum anderen voll besetzt. Alles Schulfreunde, die sich mit den Lehrern und Schülern freuten, dieses Fest der Einweihung feiern zu dürfen.

Der Schülerchor der Zentralschule eröffnete die Festlichkeit mit einem Schulweihliede. — Ältester Js. Dyck verlas den 33. Psalm. — Gemeindegesang. Darauf die Weihrede des ehrw. Ältesten, anknüpfend an das Schriftwort: „Einen anderen Grund kann niemand legen" — und „Alles, was ihr tut mit Worten und Werken" rc. — Redner führte aus, wie wunderbar Gott das Volk Israel geführt habe — und wieviel Dank dieses ihm schuldig gewesen, ja wie dieses Bewußtsein den Sänger des 33 Ps. und andere Gottesmänner des alten Bundes zu so herrlichen Lobgesängen veranlaßt habe. Dann auf die Zeit des neuen Bundes übergehend stellte er die Frage: „Haben wir weniger Grund, Gott zu erheben?" — Noch mehr! — Und wir Mennoniten ganz besonders. Schon 124 Jahre leben wir hier, und trotzdem wir bekennen müssen, daß wir Sünder sind, haben wir doch stets einen gnädigen Gott gehabt. Und wieviel Gutes haben wir hier in unserm Vaterlande empfangen? Wir dürfen uns Schulen, wir dürfen uns Bethäuser bauen, und das ist eine große Gnade von Gott. Worin müßten wir ihm diesen Dank beweisen? — Wie dieser Saal heute gefüllt ist bis auf den letzten Platz so müßten auch unsere Kirchen immer gefüllt sein. Daß dem aber nicht so ist — das wissen alle. Und das ist schade. — Wir müßten uns aber auch als Bürger des Landes ganz besonders dankbar erweisen. Wohl, gibt's bis heute nur wenige unter uns, die für öffentliche Übertretungen vom bürgerlichen Gesetz bestraft werden mußten, — aber schon fängt es auch bei uns an durchzubrechen — besonders auf den Außenseiten. — Lasset uns doch bleiben, wie unsere Väter gewesen, treu und redlich.

Wir wollen dieses Haus unserm Gott weihen. In demselben sollen unsere Kinder unterrichtet werden, unsere Lehrer werden hier an denselben arbeiten, und was wünschten wir lieber, als daß in allen Unterrichtsstunden das Bestreben zu spüren wäre, die Kinder Gott und die Nächsten lieben zu lehren. Bei allem Unterricht und allen Wissenschaften soll Gottes Wort obenan stehen, als Grund und Fundament aller Arbeit.

Die Versammlung singt die Strophe, „O selig Haus, wo man dich aufgenommen." — — Dann folgt das Weihgebet — worauf der Chortitzer Männerchor ein Gebetslied intoniert.

Jetzt betritt der Religionslehrer der Schule Prediger Peter Penner das Katheder. Seine leitenden Grundgedanken waren: „Das Reich Gottes ist inwendig in euch" — — und „bauet euch zum geistlichen Hause" rc. — Redner führt aus, wie die Mennoniten es je und je damit so gehalten hätten, daß sie die wahre Religiosität ins Interesse des Herzens verlegten. Wenn die Täuflinge zur Taufe gehen, wenn jemand sich dem Tische des Herrn naht, so stellt man als Bedingung ein herzliches Verlangen nach diesen wahren Heilsgütern. Keine äußerlichen Ansichten über diese oder jene Heilswahrheiten helfen da etwas, — im Gemüte liegt die Rüstkammer wahrer Religiosität. Doch sei dieses nicht so zu verstehen, als ob es nur auf Gefühle ankäme, nein, die Mennoniten waren von jeher bestrebt, nach der alten Mahnung zu handeln. „Bringet aus dem guten Schatz des Herzens Gutes hervor. Jesu im Leben nachfolgen, darin soll sich die Nachfolge offenbaren. Diese Nachfolge ist für den natürlichen Menschen eine schwere Aufgabe, denn das Reich Gottes ist nicht eine Summe von Bekenntnissätzen, sondern — Leben.

Darum „bauet euch zum geistlichen Hause".

Wo fangen wir mit dem Bauen an?

Bei der Kinder- und Jugenderziehung, im Elternhause und in der Schule.

Das Elternhaus ist die erste Pflegestätte dafür. Kinder sind eine Gabe Gottes. Die Eltern sind verantwortlich für dieselben. Schon auf dem Mutterschoße müssen die Kleinen etwas ahnen lernen vom Reiche Gottes, (insofern dieses Reich Gottes im Hause wohnt) — wenn die Mutter das Kindlein die Händchen falten lehrt zum Gebet. Was das Elternhaus in dieser Beziehung versäumt hat, kann keine Schule wieder einbringen, denn die ersten kindlichen Eindrücke haften am festesten im Gemüt:

„Das Lied, das an der Wiege klingt,
Klingt durch das ganze Leben."

Doch das Elternhaus bedarf der Schule, damit hier fortgesetzt werde, was dort begonnen.

Es ist eine Eigentümlichkeit der Mennoniten, daß sie überall, wo sie auch hinkamen, Schulen einrichteten, damit ihren Kindern vor allem in denselben die Anfangsgründe der Wissenschaften und auch der Grund christlicher Lehren gegeben würde. Dürftig genug sahen diese Schulen noch vor 50 bis 60 Jahren aus. Die Lehrer ragten oft wenig genug über das Bildungsniveau des gewöhnlichen Mannes hinaus, doch die Schule schätzte man deswegen nicht gering. Die Lehrer jener Zeit waren nicht minder treu als heute; es gab auch damals Männer, die ihr ganzes Leben der Schule weihten. Freilich haben sie nicht das geleistet, was man heute leistet, denn sie besaßen nicht solche Bildung, doch durch ihre Treue hatten sie nicht minder Anspruch auf die Anerkennung des Herrn: „Ei du frommer und getreuer Knecht" rc.

Das Bedürfnis nach pädagogischer Vorbildung für unsere Lehrer entwickelte sich bei uns nur langsam. Lange war man der Ansicht, daß es genüge, wenn der Lehrer nur genügende allgemeine Kenntnisse besitze, das Unterrichten lerne er dann schon auf dem Wege der Schulpraxis.

So hat man sich auf unsern Zentralschulen nur allmählich zu systematischer Pädagogik durchgefunden. Bis dahin schritten wir auch den Weg redlichen Strebens, doch sind wir über das redliche Streben nicht hinausgekommen.

Es war 1876, da fragte mich ein Schulvisitator. „Sie haben wohl „Kehrs Praxis" gelesen?"

„Ja," konnte ich ihm antworten. Auf Umwegen war ich zur Einsicht gekommen.

Freuen wir uns darum unseres heutigen Pädagogiums, es soll unsern Schülern und unsern Gemeinden zu gute kommen. Wir sind von unten heraufgekommen. Mühevoll war der Aufstieg und wir haben es uns viel kosten lassen, bis wir oben anlangten. Darum wollen wir heute umsomehr danken, — danken dem Vater im Himmel, der die Anregung geschaffen, danken den Männern, die er geleitet, daß sie es zu Ende geführt, danken der Gemeinde und allen denen, die die Mittel dazu geboten haben.

Noch ist der Aufstieg nicht zu Ende

— doch haben wir schon von der erreichten Höhe einen herrlichen Ausblick, weniger meine ich die Aussicht auf die schöne Umgebung, als vielmehr auf das, was noch kommen soll — das wir abwarten müssen.

Es war 1870, also vor 43 Jahren, an einem der ersten Oktobertage, als das alte Zentralschulgebäude durch den ehrwürdigen Ältesten Gerhard Dyck geweiht wurde. Welch ein stattlicher Bau schien uns das damals zu sein. Wir waren sogar etwas stolz auf denselben und freuten uns des großen Hauses. Wie klang es so rauschend, als wir unter Leitung unseres Lehrers Heinrich Epp anstimmten nach der Melodie: „Willkommen heilge Majestät:" O du, die jetzt im Himmel thront — und zum Schluß: „Ach segne, segne mich!" Keinem aber kam dieser Gebetsruf so tief und so demütig aus dem Herzen, wie unserm Lehrer Heinrich Epp. In einfachen Worten hielt er dann besonders den Zöglingen (den Gemeindestipendiaten) die Wichtigkeit des Lehrerberufs vor. Was ihnen zur Förderung der pädagogischen Ausbildung hier geboten werde, komme den Gemeinden zugute, darum seien auch die bei diesem Bau aufgewandten Kosten ein gut angelegtes Kapital. — Zwar war auch das, was uns damals an pädagogischer Unterweisung geboten wurde nur gelegentliche Hinweise und Andeutungen und konnten dieselben deshalb auch nicht so nachhaltig wirken, doch war es stets Lehrer Epp's Bestreben, dem angehenden Lehrer den Grundsatz der Gottes- und der Nächstenliebe mitzugeben in den Beruf.

Daran halten wir fest! Und was uns vor 43 Jahren noch fehlte, das haben wir jetzt in unserm Pädagogium, in diesem herrlichen Neubau.— Das Lehrerkollegium hat nun für den inneren Ausbau zu sorgen.

Der Lehrer — das ist die Schule. Er muß austeilen, er muß es verstehen auszuteilen. So dachte auch Lehrer Epp.

Ich schließe mit dem Ausspruch: „Das Gedächtnis des Gerechten bleibt im Segen."

— — — — — — — — — — —

Der Berichterstatter möchte an dieser Stelle auch noch der mit dem Pädagogium verbundenen Musterschule gedenken. Dieselbe existiert bereits 23 Jahre bei den Chortitzer pädagogischen Kursen und wurde die ersten zwei Jahre, bevor er Lehrer der Zentralschule wurde, eben von Lehrer P. Penner, dann 15 Jahre lang von dem gegenwärtigen Lehrer der Zentralschule Johann Fröse und zuletzt bereits seit 6 Jahren von Lehrer Gerhard Peters geleitet. — Die Musterklasse ist jetzt auch in dem neuen Seminargebäude untergebracht; so daß sie eigentlich ein unzertrennbares Ganzes mit dem Seminar bildet, und deshalb wohl an dieser Stelle erwähnt werden darf.

Nach dieser kurzen Abschweifung kehren wir wiederum zu unserm Fest zurück.

Wie vor 43 Jahren ertönte nun wieder die herrliche Choralmelodie: „Willkommen, heilge Majestät" mit Textworten, die den innigsten Anschluß an des Tages Bedeutung hatten.

Der Schülerchor setzte mit dem Ambrosianischen Lobgesange ein. — Dann folgte eine Ansprache des leitenden Lehrers Heinrich Epp — eines Sohnes jenes alten Lehrers Epp vor 43 Jahren, in russischer Sprache. (Schluß folgt.)

Unser Religionsunterricht in neue Bahnen geleitet.

(Schluß.)

Vorhin habe ich davon gesprochen, wie wenig die verschiedenen Mannaerfindungen der Wirklichkeit entsprechen. Es ließe sich noch manches darüber sagen; ich habe nur so einige Merkmale hervorgehoben. So wäre z. B. von den Eigenschaften des biblischen Manna besonders noch diejenige zu beachten, daß es jeden Morgen bei der ersten Sonnenwärme zerschmolz. Wo trifft das aber bei der Mannaflechte zu? Sie grade kann eine Temperatur ertragen wie selten eine Pflanze. Sie wächst auf dem heißesten Gestein in der Wüste und scheut sich gar nicht vor der glühenden Hitze der sengenden Mittagssonne. Doch genug davon; wir wollen jetzt von der Bibel ausgehend einmal erwägen, ob wir als Bibelgläubige überhaupt von einem natürlichen, d. h. einem irdischen Manna sprechen dürfen.

Wir wissen, daß weder Abraham, noch Isaak, noch Jakob, noch seine Söhne Großstadtbewohner waren, die von der schönen, herrlichen Natur oft nicht viel mehr gesehen haben als nur die Sonne und den Mond und noch ein Stückchen blauen Himmels. Sie waren Menschen, die sich frei in der Natur bewegten, die Länder durchzogen und überall Gelegenheit hatten, die Mannigfaltigkeit in der Natur zu beobachten. Ihrem geschärften Auge entging gewiß keine Naturerscheinung, die irgendwie Aufmerksamkeit beanspruchte. Denken wir ferner an das Volk Israel in Ägypten im Lande Gosen, wo sie als Hirtenvolk wiederum die beste Gelegenheit hatten, mit den einheimischen Pflanzen bekanntzuwerden. Und später wurden sie als Frohnarbeiter nach verschiedenen Orten Ägyptens hin versandt, wo ihnen überall die Eigentümlichkeiten des Landes vor Aug und Ohr geführt werden mußten. Nun ist weiter bekannt, daß die Vegetation der Sinaihalbinsel keine besondere Ausnahme macht. Was da wächst, wächst meistens auch in Ägypten und Palästina. Und wenn es einige Ausnahmen gibt, so gehört doch weder die Tamariske noch die Mannaflechte dazu. Letztere wächst in allen umliegenden Ländern und ist durchaus keine Seltenheit. Wenn wir dieses alles richtig beachten und dann die Worte in 5. Mose 8, 3 lesen so werden wir doch zum Nachdenken gezwungen. Da heißt es nämlich: „Und er speiste dich mit dem Man, das du nicht kanntest und deine Väter nicht kannten." Wenn wir uns nun unter dem Man die Mannaflechte denken, so käme da heraus, daß während einer Zeit von mehr als einem halben Jahrtausend von all den Millionen Nachkommen Abrahams, die nach ihm gelebt haben, nicht einer und auch Abraham selbst nicht die Mannaflechte, die unter ihren Füßen wuchs, gekannt haben sollte! Da muß man doch einfach zu der Schlußfolgerung kommen: — Entweder ist die Bibel nicht wahr, oder es ist nicht die Mannaflechte gewesen, wovon die Israeliten sich in der Wüste genährt haben. Wer will nun bibelgläubig sein!?

Wir werden das Manna auf Erden wohl nie wiederfinden. Das finden wir auch in der Schrift klar angedeutet. In Josua 5, 11 lesen wir: „Und das Man hörte auf am andern Tage, als sie von dem Erzeugnis des Landes aßen, und es gab für die Kinder Israel kein Man mehr." Die Bruchstücke der Mannaflechte aber treiben heute noch in der Luft umher, so wie sie es von jeher getan haben. Und deshalb grade, weil Gott wußte, daß das Man nie wieder auf der Erde zu finden sein würde, deshalb ließ er auch einen Ghomer voll von diesem wunderbaren Himmelsbrot sammeln und sorgfältig für die kommenden Geschlechter aufbewahren, „damit sie das Brot sehen, womit ich euch in der Wüste gespeist habe, als ich euch aus dem Lande Ägypten herausführte", 2. Mose 16, 32. Und es wurde vor das „Zeugnis" niedergelegt und später in einem goldenen Kruge in der Bundeslade im Allerheiligsten aufbewahrt. Wäre das nötig gewesen, wenn das Manna ein Erzeugnis der Erde gewesen wäre, das man alle Tage frisch in der Natur wiedersehen konnte? Hat man es doch nicht für nötig gefunden, eine Wachtel in der Bundeslade aufzubewahren! Doch hier kommen wir auf einen Punkt, der ebenso interessant wie bedeutend ist.

Die Vögel, die Jehova damals dem Lager Israels zuführte, werden einfach bei ihrem Namen genannt. — Es waren Wachteln, ganz natürliche Wachteln. Das wunderbare Himmelsbrot dagegen hat überhaupt keinen irdischen Namen! Ist das nicht sonderbar? Die Bibel weiß keinen Namen dafür! Die Bezeichnungen, die wir in der Schrift dafür finden, sind immer nur Andeutungen auf den himmlischen Ursprung desselben, wie z. B. Himmelsbrot, Himmelsgetreide, Engelbrot . . . nirgends aber finden wir eine Bezeichnung, die uns an irgend ein Erzeugnis der Erde erinnerte. Das Wort „Man" wurde erst von den Israeliten geprägt und bedeutete überhaupt nichts anderes als nur eine Frage nach dem Namen. Wenn wir nun die Beschreibungen dieses unbekannten Brotes in der Bibel lesen, so muß es uns einfach auffallen, wie die Bibel nach Worten ringt und nach Beispielen sucht, um uns ein klares Bild vom Himmelsbrot zu geben. Wie einfach wäre es da gewesen, so wie bei den Wachteln das Ding beim rechten Namen zu nennen, wenn das Manna eine Frucht der Erde gewesen wäre! Dann hätte ja jedermann sogleich gewußt, worum es sich handelte. Aber die Schrift nennt keinen Namen. Und doch war Mose, der uns diese Berichte niedergeschrieben hat, ein so hochgebildeter Mann, und gerade er hatte vierzig lange Jahre auf der Sinaihalbinsel zugebracht. Wie sollte er die Namen der einheimischen Pflanzen nicht gewußt haben? Für diese Erscheinung aber wußte er keinen Namen; wenigstens nennt er keinen. Hätte er ihn aber doch gewußt und ihn nur verschwiegen, vielleicht um der Sache einen recht geheimnisvollen Anstrich zu geben, dann hätte Mose die schlimmste Lüge getan, die man überhaupt erdenken kann. Bei einer so heiligen Sache die Wahrheit verschweigen, ist schlimmer als eine direkte Lüge im gewöhnlichen Leben. Dann allerdings hört die Bibel auf, Gottes Wort für uns zu sein, und wir haben ein Recht, ihre Berichte anzuzweifeln. Doch Gott sei Dank, wir dürfen ganz beruhigt sein, die Schrift ist Gottes heilig Wort, die niemals lügt und niemals irrt. Wir können ganz überzeugt sein davon. Wenn die Bibel keinen Namen nennt, so gab es auf der Erde eben keinen; und weil die Erde keinen kannte, so ist das eben ein Beweis, daß das Manna kein Erzeugnis der Erde war. Es war und bleibt eine Frage: „Man hu?" — was ist das? Und die Antwort lautet: Himmelsbrot! Und diese Antwort sei uns genügend.

Um aber unsern Glauben noch mehr zu stärken, möchte ich noch einige Bibelworte anführen, die besonders klar vom Manna sprechen. Schön sagt z. B. der Psalmist, indem er den Unglauben der Väter beklagt: „Und doch hatte er den Wolken oben geboten und die Türen des Himmels geöffnet, und Manna auf sie regnen lassen, damit sie äßen, und ihnen Himmelsgetreide zu geben. Der Mensch aß Brot des Starken, Speise sandte er ihnen bis zur Sättigung," Ps. 78, 23—25. Diese Worte sind so klar deutlich, daß man wirklich nicht weiß, was man noch hinzufügen soll. „Brot der Starken" heißt nach anderen Uebersetzungen „Engelbrot", und nicht mit Unrecht. Denn wie aus Ps. 103, 20 hervorgeht, sind hier mit den Starken wohl die Engel gemeint. So übersetzt auch Prof. Kautsch in seiner Textbibel „Engelbrot". Also Brot der Starken aß der Mensch! Engelbrot aß jedermann in Israel! Wer wollte da an die kläglichen Pilzstücke der sogenannten Mannaflechte denken?

Ich möchte nun noch kurz auf den Mannaregen zurückkommen, von welchem Herr Unruh uns in der „Frdst." erzählt. Es ist ein ganz verlockendes Bild, das er uns da von demselben entwirft, nur fehlt es ihm leider am rechten Hintergrund. Die gegebene Schilderung könnte die Meinung erwecken, daß die Bruchstücke der Mannaflechte in die Luft erhoben würden und Stunden, ja Tage lang in aller Ruhe umherschwebten, bis sie endlich bei guter Gelegenheit mit Tau oder Regen auf die Erde fielen. So darf man sich die Sache nun aber doch nicht vorstellen, sondern vom Winde teils in der Luft, teils am Erdboden mit Staub und Sand getrieben bilden diese Bruchstücke bald hier, bald da kleine Häufchen, die zuweilen vielleicht auch bis 15 cm. hoch den Erdboden bedecken können. Wenn sich dem Sturme aber ein Regenguß anschließt, so ist es selbstverständlich, daß alles, was in der Luft umhertreibt, zur Erde niedergeschlagen wird. In diesem Sinne gibt es denn auch ebenso gut einen Staubregen wie einen Mannaregen. Ganz anders war's beim wahren Manna. In aller Ruhe am frühen Morgen kam das herrliche Himmelsbrot in einer Tauwolke vom Himmel hernieder. Und sobald die Zeit vorüber war, so verschwand es wieder. Denken wir doch an die Worte des Psalmisten — Gott öffnete die Türen des Himmels und ließ Manna auf sie regnen. Da haben wir wieder einmal einen Unterschied wie zwischen Himmel und Erde. Um Staub oder Pflanzenreste von einem Ort zum andern zu führen, braucht Gott den Himmel nicht zu öffnen. So heißt es z. B. von den Wachteln nie, daß Gott den Himmel geöffnet habe, um sie zu spenden. Von ihnen könnte man, bildlich gesprochen, viel eher sagen, sie wären vom Himmel gekommen. Aber nichts davon in der Schrift. Sie werden in der Schrift als einfache Naturerscheinung betrachtet, nur wird uns erzählt, daß Gott sie durch Wind vom Meere herbeigeführt habe. Darum darf Herr Unruh sich auch gar nicht wundern, daß wir seine Meinung von den Wachteln so unbeanstandet lassen. Die Schrift macht einen sehr großen Unterschied zwischen Manna und Wachteln, und wir dürfen denselben nicht verwischen.

Die Meinung nun, die H. U. in in der „Frdst." ausspricht, daß Gott nämlich das Vorhandene in der Natur benutzt und durch sein Allmachtswort gemehrt habe, ist an sich gar nicht so übel. Das wäre auch ein Wunder. Doch hier handelt es sich ja gar nicht um die Frage, ob Gott Wunder tun kann! Daran zu zweifeln, ist der größte Blödsinn, den es gibt. Am Wunderglauben fehlt es allgemein auch gar nicht. Die Menschen und auch die Gelehrten sind allgemein so wundergläubig, wie nur möglich, aber bibelgläubig sind sie nicht. Und darum handelt es sich hier. Wir sollen uns die Wunder nicht nach unserm eigenen Modell zuschneiden, sondern so nehmen, wie die Bibel sie uns gibt. Eine Vermehrung des Irdischen hatten die Juden nur eben beim Herrn Jesus erlebt, und als er sie aufforderte, an ihn zu glauben, da sagten sie zu ihm: „Was tust du nun für ein Zeichen, auf daß wir sehen und dir glauben? Was wirkst du? Unsere Väter aßen das Manna in der Wüste, wie geschrieben steht: Brot aus dem Himmel gab er ihnen zu essen." Sie rechneten also das eben Erlebte gar nichts im Vergleich zu dem Manna, das die Väter in der Wüste gegessen hatten. Das Manna war ihnen keine Vermehrung des Irdischen, sondern wirkliches Himmelsbrot von Gott aus dem Himmel gegeben. Und sie hatten recht. Der Herr nahm ihnen diesen Glauben auch nicht, sagte nur, daß es Gott allein anstehe, Himmelsbrot zu spenden. Dann aber bestärkte er diesen Glauben noch, indem er daran anknüpfte und sich selbst „Brot aus dem Himmel" nannte. Doch war er mehr als das Manna, und darum nannte er sich das wahrhaftige, das lebendige Brot aus dem Himmel. So lernen wir aus Jesu Munde, daß das alttestamentliche Himmelsbrot das Angeld und ein Vorbild auf das neutestamentliche war. Wenn nun das erste von der Erde gewesen wäre, woher war dann wohl das zweite?

Nun haben wir noch eine Stelle in der Bibel, die uns noch einen ganz besonderen Einblick in das Wesen des Manna gewährt. Es sind die Worte in 5. Mose 8, 3, wo es heißt: „Und er demütigte dich und ließ dich hungern; und er speiste dich mit dem Man, das du nicht kanntest und das deine Väter nicht kannten, um dir kundzutun, daß der Mensch nicht von Brot allein lebt, sondern daß der Mensch von allem lebt, was aus dem Munde Jehovas hervorgeht." — Um dir kundzutun, daß der Mensch nicht von Brot allein lebt! Welch eine wunderbare Bedeutung! Ich überlasse es dem Leser selbst, darüber weiter nachzudenken, will nur noch daran erinnern, daß wir diese Worte, von hier genommen, noch einmal aus Jesu Munde hören. Und zwar spricht der Herr sie bei der Versuchung in der Wüste, als der Teufel ihn verleiten wollte, irdisches Brot zu essen.

So wollen wir uns denn unsern Glauben an das Himmelsbrot rein und klar bewahren, so wie die Bibel es uns lehrt, und niemals zweifeln an der Wahrhaftigkeit des göttlichen Wortes!

Hiermit schließe ich meine Besprechung des neuen Leitfadens in der Hoffnung, unsern Gemeinden damit zum Guten gedient zu haben. Wie ich am Anfang schon erwähnte, wollte ich mich nur mit einzelnen Stichproben aus dem Leitfaden begnügen. Eine allgemeine Besprechung, wie z. B. über die Anordnung und Verteilung des biblischen Stoffes hatte ich mir hier nicht zur Aufgabe gemacht. Die Gemeinden möchten nun selbst darüber urteilen, ob das neue Buch in unsern Schulen eingeführt werden darf oder nicht. Ich aber sehe mit diesem Buch, wenn es eingeführt wird, unsern Religionsunterricht in neue Bahnen geleitet.

Berlin. G. E.

Zu den Halbstädter Predigerkursen.

Für die projektierten Predigerkurse haben sich bis zum 19. Oktober überhaupt 26 Prediger gemeldet, davon

1) Aus dem Taurischen 11
2) „ Jekaterinoslawschen .. 10
3) „ Chersonschen 2
4) „ Akwolinschen 2
5) „ Charkowschen 1

Die Eingabe noch länger hinausschieben ging nicht, da sonst der Termin zu kurz werden dürfte, die obrigkeitliche Erlaubnis zu erlangen

Sprechsaal.

— H. Wie können Sie nur so denken! Wir bitten sehr.

— Anfrage: Bitte mir ein Mittel zu nennen, womit man das Füßeschwitzen vollkommen beseitigen kann. Ich habe schon Verschiedenes probiert, doch nichts schlägt an. Bk.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 27. Oktober.

Evang.-lutherische Jesuskirche.

Lesegottesdienst — um 10 Uhr morgens.

Mennonitisches Bethaus.

Sonntag, den 27. Oktober.

Ältestenordination. — Beginn 10 Uhr morgens.

Die Kurse in der Abteilung der Petersburger Internationalen Kommerzbank in Berdjansk.

Vom 17. u. 24. Oktob.

	17.	24.
5% 1. Gewinn Anleihe..	484	484
5% 2. „ „	374	378
5% Pfbr. d. Adels-Agrarb.	322	319
4% Staatsrente.......	92	92¹/₈
5% Anleihe 1906	102³/₈	103³/₈
5% 1. Innere Anleihe	104³/₄	104¹/₄
5% 2. Innere Anleihe	103⁷/₈	104¹/₄
5% Pfbr. d. Adels-Agrarb.	89	90³/₈
5% Obltg. d. Bauernbank	101	89¹/₂
5% 3. Innere Anleihe 1908.	105	105¹/₂

Berdjansker Börsenbericht

vom 24. Oktober 1913.

Ulka (Belokoloska)	9 R.	— Pf.	— R.
„ „	9 „	16 „	9 „ 50
Winterweizen ..	10 „	— „	10 „ —
„ ..	9 „	80 „	9 „ 75
Hartweizen	„	„	— „ —
„	9 „	80 „	10 „ 20
Gerste mit 4%	....		6 „ 50
Roggen	9 „	— —	7 „
Hafer ..	— „	— „	— 6 „ 20
Mais			— „

Tendenz fest Zufuhr p. Bahn 24 Wagg.
46 Rbl. 85 Kop. für 100 Mark.

Schlichtwalzenmühle 1028-1

samt Oelpresse, Betriebskraft Otto-Deutzer, Sauggasanlage 65 PS., verkaufen die Kreditoren des Jakob Johannow Dick, Orlowo (Memrik). Adresse: п. о. Желанное, Екат. губ. Näheres bei den Kreditoren: Peter Johannow Schröder, Shelannaja, oder Jakob Jakobow Martens, Orlowo.

Berliner Marktbericht
vom 30/17. Oktober 1913.

Die Lage im Lande hat in dieser Woche keine bemerkenswerte Veränderung erfahren. Das Angebot war auf einigen Strecken geringer. Ungewöhnlich milde, sonnige Witterung förderte die Einheimsung der Kartoffelernte und die Herbstbestellung. Die leichte Besserung, welche der hiesige Lieferungsmarkt aufweist, ist im wesentlichen ein Reflex fester Tendenz im Auslande. In meinem letzten Bericht wies ich auf die bessere Tendenz in Amerika hin, die weitere Kreise zog, unterstützt durch anregende Nachrichten aus Indien und Argentinien. Die eigentliche Stütze ist jedoch das sehr mäßige Angebot in Winterweizen und die im Vergleich zum Vorjahr kleinen Zufuhren in Sommerweizen. Ersteres erklärt sich im vorangegangenen starken Verkaufen und jetziger Zurückhaltung der Farmer; die hohen Preise in vielen Winterweizen-Staaten tragen das ihrige dazu bei. Das Zurückbleiben der Zufuhren in Sommerweizen gegenüber dem Vorjahr entspricht der geringen Ernte 1913 gegen 1912.

Die Forderungen für die Weizen der Vereinigten Staaten gestatten auch in dieser Woche keinen Export, obgleich Kanada die seinigen auch erheblich erhöht hat, im Verfolg enormer Verkäufe nach Europa und in der Erwartung, daß die Zufuhren mit dem Eintritt winterlicher Witterung zunächst abnehmen werden.

Australien's Kabel lauten unverändert günstig.

Von Argentinien kamen aus einzelnen Gebieten Meldungen über zu trockenes Wetter, denen solche über Regenfälle folgten und aus anderen Teilen (dem Süden) kamen Nachrichten über Frost. Auch lagen Heuschrecken-Meldungen vor. Im allgemeinen ist man an diese Meldungen um diese Jahreszeit gewöhnt und steht ihnen zunächst skeptisch gegenüber. Ihr größerer Einfluß in Liverpool und Amerika dürfte dem niedrigen Preis-Niveau und einer natürlichen Reaktionsneigung der Märkte nach so langer Baisse zuzuschreiben sein. Ebenso dürfte für Weizen die Empfindlichkeit gegenüber den Nachrichten aus Indien vorläufig zu betrachten sein. In ausgedehnten Gebieten hält die Trockenheit an; sie soll den Futterernten bereits ernstlichen Schaden zugefügt haben und sie verzögert die Weizen-Einsaat, die jedoch bei günstigem Wetter auch im November und Dezember noch vorgenommen werden kann.

Die Forderungen von Südrußland waren bis heute gegenüber den kanadischen erheblich zu hoch.

Roggen geschäftslos.

Hafer: noch keine Chance, ausländische Ware zu handeln.

Gerste: Nach meinem letzten Bericht setzte eine Reaktion ein, als sich zu den gewichenen Preisen endlich mehr Konsum und spekulative Kauflust zeigte, die alsbald vielseitige Deckungen anregte. Preise wurden in 1—2 Tagen um Mk. 4 höher, schwächten sich aber ab, als der Konsum der Steigerung nicht folgte, Rußland zu den erholten Preisen sich als Abgeber zeigte und von England 3 Ladungen zum Verkauf nach dem Kontinent kamen.

Redakteure: D. H. Epp.
H. A. Ediger.
Herausgeber: J. J. Thießen.

Generator-Mühle

in vollem Gang, in bestem Rayon, ganz nahe bei der Station, unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Näheres: ст. Иловайская, Об. В. Д.,
tao10-8 Ек. ж.-д.
Krause u. Fidler.

— Obermüller —
(Mennonit)
mit jedem Mahlverfahren vertraut, sucht per sofort oder später
tgs 4-2 Stelle.
Anfragen zu richten an die Redaktion des „Botsch." unter № 445.

tok8-1 — Wünsche —
80 Dess. Land
unter günstigen Bedingungen, nämlich auf 10 Jahre auszuzahlen, zu verkaufen. Meine Adresse ist: п. о. Ньюоркъ, Екатер. г., Бахмутск. уѣзда, вол. Алексѣевка, Яковъ Як. Фалькъ.

Mennonitisches Lexikon.

Ein alphabetisches Nachschlagebuch.

Das Mennonitische Lexikon will über alle Fragen unserer Gemeinschaft Aufschluß geben. Hier findet der Leser das überaus umfangreiche Material aus Vergangenheit und Gegenwart übersichtlich geordnet und in etwa 5000 kurzen Artikeln verarbeitet. Die Herausgabe erfolgt in etwa 30 Lieferungen zu je 48 Seiten. Die

1. Lieferung
Aachen — Alwintz

liegt jetzt vor. Bestellungen nehmen die Herausgeber bis zum 1. Dezember 1913 zum Subskriptionspreise von 75 Pfg. pro Lieferung entgegen; für Bestellungen, die nach dem 1. Dezember 1913 einlaufen beträgt der Bezugspreis einer Lieferung 1.40 Mk. und im Buchhandel 2 Mk. Wenn die finanzielle Lage des Unternehmens durch hinreichende Bestellungen gesichert ist, werden voraussichtlich 3—4 Lieferungen im Jahre erscheinen.

Da für etwaige Nachbestellungen kein größerer Vorrat gedruckt werden kann, ist den Gemeindevorständen zu empfehlen, für den späteren Bedarf ihrer Gemeindeglieder, insbesondere für die später zu wählenden Prediger, einige Exemplare zu dem niedrigen Subskriptionspreis zu erwerben. Probe-Exemplare stehen gerne zur Verfügung.

Die Herausgeber:
Chr. Hege, Frankfurt a. M., Rothschildallee 33.
Chr. Neff, Weierhof bei Marnheim (Pfalz).

Pianos „Julius Tusti."

1) **Kabinettpianinos** in moderner Ausstattung (schwarz), 7 Oktaven, 1 Ar. 14 Wersch. hoch ...... Rbl. 400.—

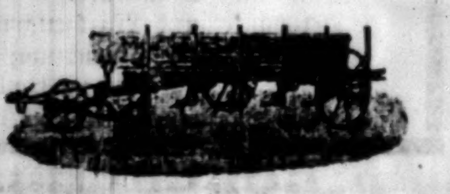
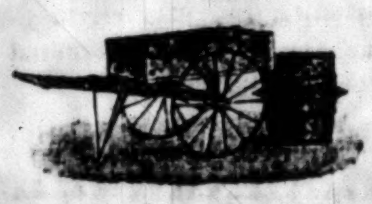
2) **Salonpianinos** elegant ausgeführt (schwarz), 7¼ Oktaven, 2 Ar. 2 Wersch. hoch Rbl. 500.—

jap25-24

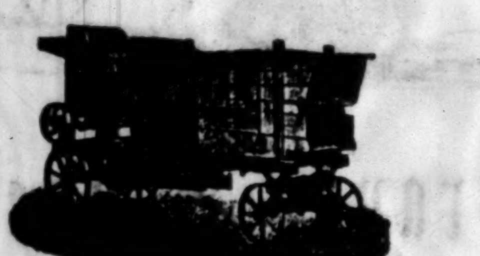
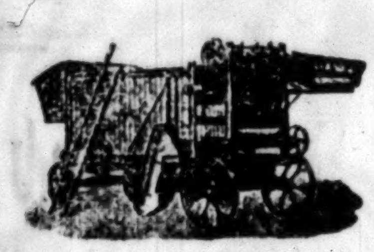
Pianos „Dörner." Äußerst solide und elegante Ausstattung, (schwarz, Eiche dunkel, oder Palisander) 7 Oktaven, 1 Arschin 12 Wersch. hoch, weicher und doch starker Ton ...... Rbl. 650.—

Handelsvermittler J. H. Janzen, Post Orlowo, Taurien.
Торговый посредникъ Я. Г. Янценъ, п. о. Орлово, Тавр. г5б.

Heinrich D. Neufeld,
(früher Klassen und Neufeld).
Sofijewskij Sawod, Jekaterinoslawer Gouv.

Empfehle dem Landmanne meine bestrenommierten Erzeugnisse: Dreschmaschinen zwei- bis zehnkräftige, mit und ohne Putzerei. Drillbugger verschiedener Größe, Mähmaschinen, Ringelwalzen, Jätkarren, Kürbisschneidmaschinen, Fensterrahmen, Grabrahmen in verschiedener Größe, u. a. mehr.

„Adlerseparatoren" konkurrenzlos, mit Trieb und Schnurbetrieb, Waschmaschine „Majutor," mit und ohne Ofen, und die weltbekannte Schmidt's Waschmaschine, sowie Selbstbinder Massey Harris. — Reparaturen werden nur im Herbst ausgeführt.

42 Preiskourante gratis.

Gesellschaft
„Sanitas"
Spezialfabrik
für
Zentralheizungen
und
Ventilationen
— aller Art. —
Jekaterinoslaw, Klubstraße.

Über 500 Heizungsanlagen bereits in Betrieb.
Beste Referenzen.
Kostenanschläge gratis. 84

Dr. Schindler—Barnai
„Marienbader Reduktionspillen"
826-22 — gegen —
Fettsucht
und gutes Abführungsmittel. Echte Verpackung in den Dosen des Roten Kreuzes, mit Gebrauchsanweisung. Verkauf in allen Apotheken und Apothekermagazinen.

tgt2-2 **Gesucht**
zum möglichst baldigen Eintritt von elektrotechnischem Kontor in Charkow christl. deutsch-russischer
Korrespondent.
Bedingung: fehlerfreie Beherrschung der beiden Sprachen, Maschinenschreiben, sicheres Arbeiten. Offerten mit Gehaltsansprüchen, Zeugnisabschriften, Beifügung eines Bildes, Aufgabe von Referenzen sind zu richten an:
Ing. R. Schildhauer, Charkow,
Рыбная ул. № 8.

Bekanntmachung.
Die Verwaltung der Gesellschaft der Tokmak-Eisenbahn

beehrt sich die Herren Aktionäre der Gesellschaft, auf Grund des § 89 der am 10. März 1911 Allerhöchst bestätigten Statuten der Gesellschaft, zu einer Ordentlichen Generalversammlung einzuladen mit folgendem Tagesprogramm:

1) Bericht der Verwaltung über die Geschäftslage und aus demselben resultierende Fragen;
2) Durchsicht des Voranschlages über Einnahmen und Ausgaben der Bahn im Exploitationsjahr 1914;
3) Eingabe des Aktionärs der Gesellschaft, der Asow-Don-Kommerzbank, bezüglich Ueberführung der Verwaltung nach St. Petersburg;
4) Bericht der Gesellschaft über die Bestätigung des friedlichen Vergleiches mit dem frühern Kontrahenten Tschornyj für Erdarbeiten;
5) Bestätigung des Antrages der Verwaltung bezüglich 8-prozentiger Zuschüsse aus den Mitteln der Gesellschaft für die Spar- und Hilfskasse der Angestellten;
6) Wahl eines Direktor-Kandidaten anstelle des austretenden;
7) Wahl der Mitglieder der Revisions-Kommission und
8) Durchsicht und Bestätigung der Instruktion für den Verwalter der Bahn.

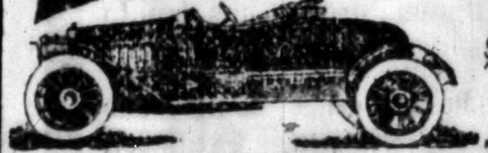
Ueber den Tag der General-Versammlung erfolgt eine besondere Bekanntmachung. toj8-1

Sibirische und amerikanische tj8 9
Pelzwaren.
In großer Auswahl Pelzkragen und Muffe, fertige, sowie laut Bestellung verlangte, im Pelzwarengeschäft
Sch. M. Herschenowitsch,
Екатеринославъ, Торгово-Карамская ул. подъ гост. „Метрополь".

GARANTIRTER VERDIENST v. R. 50.
und mehr pr. Monat. Zuverlässige Personen beiderlei Geschlechts erhalten permanente Arbeit bei sich zu Hause das ganze Jahr hindurch. Vorkenntnisse nicht erforderlich. Entfernung kein Hindernis. Wir kaufen die Arbeit. Verlangt gratis Prospekt (7 kop. für Porto).
Т-ВО ВЯЗАЛЬНЫХЪ МАШИНЪ
ТОМАСЪ Г. ВИТТИКЪ КЮНАУ и Комп.
СПБургъ, Невскій пр., 40—42. N
Московск. Отд.: Красныя ворота, д. Афремова.
tta3

Die Musikinstrumentenhandlung D. S. Derksen,
Post Barwenkowo, Gouv. Charkow, Postfach № 39,
empfiehlt dem geehrten Publikum ihr reichhaltiges Lager von Musikinstrumenten ausländische und russische Fabrikate, sowie **„Pianino"** № 1 — 265 Rbl., № 2 — 275 Rbl, № 3 — 285 Rbl.—russische. Ausländische von 350 bis 450 Rbl. Physharmonium von 140 R. bis 250 Rbl. stets auf Lager. Guitarren von 5—25 R. 7-saitig, 11 saitig von 18 bis 40 R., Violinen von 3—20 Rbl. ganzes Kompl. von 15—40 R. bestehend aus Violine, Bogen, Stimmgabel, 1 Sp. Saiten, u. a. m. in hölzernem Etui, Mandolinen von 4—18 R., Balalaika von 85 K. bis 8 R., Grammophone von 10—75 R., Platten dazu von 65 K.—2 R. 25. Ein gebrauchtes aber gut erhaltenes Blashorn-Orchester, bestehend aus 11 Hörnern, 1 Klarinette im Preise 600 Rbl. jetzt 300 Rbl. Zu allen Musikinstrumenten die nötigsten Reserveteile in großer Auswahl. — Ferner ein reichhaltiges Lager von **„Möbel":** Schränke, Kommoden, Sofa, Stühle, Ruhbänke u. a. m.
Separatoren „Derby" (Tor, Wassa, Favorite, Baltik und Diabolo). Sämtliche in Klammern werden mit 15% Rabatt verkauft.
Nähmaschinen „Kayser," „Sterling" u. a. mit Fuß u. Handbetrieb. Waschmaschinen Patent „Schmidt." Kinderwagen mit und ohne Baiton, Bettgestelle, englischer und Wiener Art, die dazu gehörigen Matratzen in Pferdehaar, Rehhaar, Seegras und Stroh. Wringmaschinen, Buttermaschinen, Primusse, Spiritus- und Holzkohlen-Platteisen, Fleischhackmaschinen u. verschiedenes Haus- und Küchengeräte, Reisekörbe, Tschemodane, und Tornister u. a. m.
Liefere nach jeder Bahnstation zu den billigsten Preisen.
tgr15-2 Wiederverkäufern entsprechender Rabatt.

Nikolai Löwenberg,
Jekaterinoslaw,
Ssadowaja № 5, im eigenen Hause
offeriert billigst vom Lager
„Treibriemen"
berühmter englischer, amerikanischer und holländischer Fabriken in Eichenholz- und Chromleder echte Kamelhaar- und Balatariemen Nähriemen und Verbinder
Transmissionsteile aus Manilla.
Großes Lager in allen Größen
„Bresente".
tkr50-7

БЕРЛІЭ

Weltruf genießen die Automobile „Berlie," neues Modell! Alle Konkurrenz in Betreff der Konstruktion u. sparsamen Brennstoffverbrauches weit überflügelt!!
Öl der Vacuum Oil C°.
— Reifen —
„Prowodnik" und „Kontinental"
Velocipede „Dux" und „Rossija"
Bis jetzt von keiner Konkurrenz übertroffen.
Stein- und Walzenmühlen für Landwirte und Mühlen
Waschmaschinen „System Krauß".
Durch Besuch unserer Niederlage können sich Interessenten von der Güte der empfohlenen Artikel überzeugen.
Adresse: Автомобильный Гаражъ. Н-овъ И. М. Головкова.
Бердянскъ. rs18

Der Weg ins Geschäft führt durch Inserate.

Mein Sohn, mache Geschäfte mit Leuten, die anzeigen, denn diese sind intelligent, Du wirst nie dabei verlieren.

Benjamin Franklin.

Sie wollen sich gefälligst überzeugen! tgo 2-2

Um 35% billiger

als die überall in Jekaterinoslaw bestehenden Einzelpreise.

Hauptmagazin fertiger Kleider

J. F. Schulmann

unter №№ 14 und 15

Озерный проспектъ. Ново-Городской рядъ №№ 14 и 15 gegenüber der Krestowaja Telephon № 6-43.

Zur Herbst- und Winter-Saison

ist eine bis jetzt nicht dagewesene kolossale Auswahl verschiedener

Herren-, Damen-, Kinder- und Formkleider vorbereitet worden.

Ebenso haben wir die letzten Neuheiten erhalten. Modelle bester Pariser, Berliner und Wiener Damen-Konfektionen.

Prachtvolle Kopien,

die den Originalen in nichts nachstehen, ausgeführt in den eigenen Werkstätten von den besten Meistern aus Stoffen höchster Qualität, die an Eleganz der Arbeit und Schönheit der Façon die besten Bestellungen ersetzen.

Große Abteilung von Tuchwaren

russischer und ausländischer Fabriken. Die Entgegennahme von Aufträgen aller möglichen Ueberkleider geschieht unter Aufsicht der diplomierten Zuschneider

M. J. Bojarskij und J. J. Schatunowskij.

In Anbetracht des großen Umsatzes beziehe ich die Waren aus erster Hand und ist es mir deshalb möglich, 35% billiger als alle im Einzelverkauf bestehenden Preise in Jekaterinoslaw zu handeln, — wovon Sie sich überzeugen möchten.

Reelle Preise ohne Vorschläge und Handeln — außer aller Konkurrenz.

Wollen Sie **rein leinene** Wäsche haben, so verlangen Sie in Ihrem deutschen Laden die wegen ihrer Haltbarkeit bekannte

Kostrom'sche Leinwand

der asg20-8

Großen Kostromschen — Leinen-Manufaktur. —

Hoflieferanten.

Sämtliche Ware wird aus reinem Flachs gearbeitet.

— Benz —

Automobil

30 P. S. Modell 1913, in bester Ordnung, neu, gelegentlich tat10-8 zu verkaufen.

Anfragen sind zu richten an die Red. d. „Botsch." unt. № 434.

Gute tl53-3

Simmentaler Bullen

6 Monate und jünger sind zu haben.

Ст. Шингакъ-Куль. С. з. ж. д. въ имѣніи Ивана Ивановича Эннсъ въ десяти верстахъ отъ станціи.

Хуторъ-Ивановъ-Дворъ.

Stottern

heilt schnell und **dauernd** mein in Rußland, Belgien, Frankreich und Ungarn patentierter Apparat. Prosp. M. Wagner, СПБ. Пантелеѣм. 11 (Pension) Broschüre tkg9-6 **kostenlos.**

Separatoren

„Alfa-Laval" und „Diabolo", Böhmisches Fensterglas, Messing-Schnallen und Ringe, Steinsoda, Waschpulver „Langkutsch." tji 2

Adresse: D. Warkentin, Kalinowo, п. о. Желанное, Екатер. губ.

Verlag von Gottlieb Schaad, Prischib. tig6-2

— Der illustrierte —

Molotschnaer Volks-Kalender

34. Jahrgang 1914.

ist erschienen und durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag zu beziehen, zum Preise von **30** Kop. mit Porto **40** Kop. bei Voreinsendung des Betrages in Marken. Seit seiner, mit dem 33. Jahrgang vollzogenen Umgestaltung ist der **Molotschnaer Volks-Kalender** anerkannt der **schönste, vornehmste** und **reichhaltigste** deutsche Kalender Rußlands. Die deutsche Presse hat den Kalender ausnahmslos sehr günstig besprochen. Von der Reichhaltigkeit des Inhalts, der sauberen Illustration und dem tadellosen Farbendruck möge sich jedermann durch den Augenschein überzeugen.

Wiederverkäufern lohnender Rabatt!

Adresse: Книжный магазинъ, Г. Г. Шаадъ, п. о. Пришибъ, Тавр. губ.

Technisches Büro und Lager

Ingenieur W. M. Dunajewskij,

Jekaterinoslaw, Prospekt 114. Telephon 5-70. ttp28-6

Generalvertretungen:

Mühlenbauanstalt G. Luther A.-G.,
Trieurfabrik Mayer u. C°,
Stahl und Stahlwarenfabrik Marsch, Brothers u. C°,
Drehbänke und Werkzeugmaschinenfabrik Bräuer u. C°.
Bau und volle Einrichtung von Maschinen und anderen Fabrik.

Reichhaltiges Lager
von Maschinen, technischen und elektro-technischen Artikeln.

Haben Sie schon bestellt???

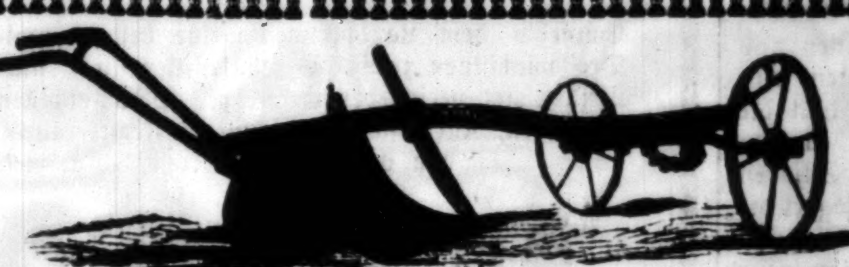
Ein Sortiment unseres berühmten Glas-Christbaumschmuckes zu 3, 5 oder 8 Rubel?

Tun Sie es bitte sofort!!!

Weihnachten naht!

Siehe auch die Beilage in № 83 dieses Blattes.

Christl. Verlagshaus Wiegand & Co,
Bad Homburg. (Германія). tgb5-2



Handelshaus

K. Hildebrands Söhne & Prieß.

Fabrik landwirtschaftlicher Maschinen.

Chortitza und Schönwiese bei Alexandrowsk.

Spezialitäten: Einscharige Pflüge, Mähmaschinen (Лобогрѣйки), Dreschmaschinen und Drillmaschinen.

82-e — Preis-Kourant gratis. —

Ingenieur A. K. Tießen, Technisches Bureau,
Alexandrowsk am Dnjepr.

Bau elektrischer Licht- und Kraft-Anlagen.

Großes Lager von elektrischem Installationsmaterial, Beleuchtungskörpern Glühlampen, u. s. w. Dynamomaschinen und Elektromotoren. Telephon, Apparate, elektr. Glocken und Zubehör.

Preislisten und Kostenanschläge bereitwilligst kostenlos.

Schmiedeiserne Sparherde. jl78

„Adler" allen voran!

Über die **Südwestdeutsche Zuverlässigkeits-Fahrt** vom 4.–6. Okt., woran sich beinahe alle deutsche Automobil-Marken auf **teilweise sehr schwierigen Straßen mit Steigungen bis 20 Proz.** beteiligten (worunter auch 4 Adler-Wagen waren), veröffentlicht die „Automobil-Welt" in Nr. 126 wörtlich folgendes Resultat: Als **punktfrei** wurden mit der **großen goldenen Plakette** ausgezeichnet: Busse (Offenbach) auf **Adler**. Göbel (Gießen) auf **Adler** Baetge (Magdeburg) auf Benz, Müller (Darmstadt) auf Protos. **Die silberne Plakette** erhielten: Ober (Darmstadt) auf **Adler**, Wedel (Offenbach) auf **Adler**, Fay (Darmstadt) auf Presto. Die **bronzene Plakette erhielten:** Bernhard Darmstadt) auf Opel, Assessor Müller (Darmstadt) auf Opel, Göttmann (Reichelsheim) auf Opel, **Krebs** (Mainz) auf N. S. U.

Vertreter der Adler-Automobile **Lötkemann u. Dück, Halbstadt,** Taurien.

tgj 2-2 Preislisten gratis.

Hierdurch die Mitteilung, daß

Jakob Abramowitsch Unger

ab Oktober 1913 die Alleinvertretung für den Slawgoroder und Pawlodarer Rayon (Sibirien) inne hat.

— Gasmotoren Fabrik Deutz —

Direktor Disponent für Rußland Ing. Karl Winand.

Адрессъ: Славгородъ, Томской губерніи, Якову А. Унгеръ и Павлодаръ, tpr1010 Семипалатинск. обл., Я. А. Унгеръ.

Wilh. Schöne's

Baumschul-Katalog 1913|14

ist erschienen und wird auf Wunsch gratis und franko versandt.

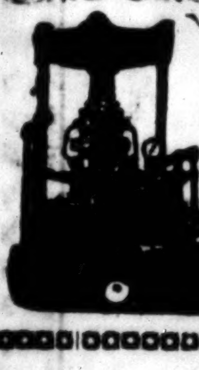
Große Auswahl gesunder, schön gezogener Obst- und Alleebäume wie Pappeln, Ahorn, Akazien, Sträucher, Rosen und Garteninstrumente.

Blumenzwiebel-Katalog

über Hyazinthen, Tulpen, Narzissen, Lilien u. s. w.

Садоводство В. В. ШЕНЕ,

a8617-15 Екатеринославъ, Проспектъ 119.



Gesellschaft

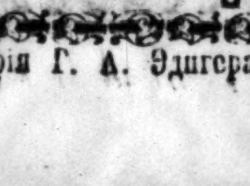
„Lepp u. Wallmann"

Maschinenfabriken, Eisengießereien, Kesselschmiede und Maschinenlager.

Chortitza, Alexandrowsk-Schönwiese und Pawlograd.

85

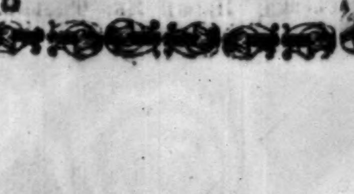
Landwirtschaftliche Maschinen, Ölmühleneinrichtungen, Dampfkessel, Dampfmaschinen, Dachziegelpressen, Transmissionanlagen u. s. w.



Kataloge, Preislisten u. Kostenanschläge gratis.

Adresse des Hauptkomptoirs:

Alexandrowsk, Gouv. Jekaterinoslaw.



Типо-Литографія Г. А. Эдигера и К°. Бердянскъ.